

## BEITRÄGE ZUR HELLENISTISCH-RÖMISCHEN TOREUTIK

## I.

Im Jahre 1879 wurde auf der Halbinsel Taman in einem auf dem Gebiete des Sotnik Artiuchow gelegenen und danach benannten Kurgan durch v. Tiesenhausen und Verebriussov eine Anzahl von Gräbern mit reichen Beigaben freigelegt. Nach einem kurzen Fundbericht im CR Pétersb. 1879 veröffentlichte L. Stephani im CR Pétersbg. 1880 die drei wichtigen beigabenreichen Bestattungen<sup>1)</sup>, nahm aber bei der Verteilung der Gegenstände auf die einzelnen Beisetzungen nicht immer Rücksicht auf den Ausgrabungsbericht<sup>2)</sup>. Eine Nachprüfung und Neugliederung der von Stephani vorgenommenen Zuweisungen ist leider wegen der sehr summarischen Angaben im Fundbericht von 1879 nur noch teilweise möglich<sup>3)</sup>, würde aber insofern das Ergebnis der nachfolgenden Beweisführung auch nicht verändern, als die Beisetzungen von allen bisherigen Bearbeitern<sup>4)</sup> als nahezu zeitgleich angesehen werden und die in den Gräbern gefundene Keramik den Beweis dafür zu liefern vermag. Infolgedessen hält man sich am besten an die ausführliche Beschreibung der Grabfunde durch Stephani im CR Pétersb. 1880.

Für die Richtigkeit seiner Annahme, die Beisetzungen seien dem 3. Jh. v. Chr. zuzuweisen, stützte sich Stephani auf die nach seiner Aufstellung in der zweiten Grabkammer gefundenen Goldstater eines Pairisades und eines des Lysimachos -Typus<sup>5)</sup>. Mit der Zuweisung des den Namen eines bosporanischen Herrschers aus dem Spartokidenhause tragenden Stückes an Pairisades II. erschloß Stephani folgerichtig, daß die Beisetzung in dieser zur Hälfte anscheinend in den gewachsenen Boden eingelassenen und mithin ältesten Grabkammer nicht vor 284 v. Chr., den Regierungsbeginn des genannten Herrschers, fallen könne. Dieser Schluß wurde unterbaut durch die Erkenntnis, daß der im gleichen Grabe beim weiblichen Leichnam gefundene Goldstater vom Typ der Lysimachosgepräge wegen der auf der Rückseite befindlichen Beizeichen BY und Dreizack unter dem Sitz der Athena erst nach dem Tode des Lysimachos, 281 v. Chr., geschlagen sein kann<sup>6)</sup>. Einem Ansatz der durch die Münzbeigaben datierbaren Bestattungen in die Mitte

Außer den in der Archäologischen Bibliographie aufgeführten Abkürzungen und Sigeln erscheinen hier:

- ARR. = A. Oxé, Arretinische Reliefgefäße vom Rhein, Frankfurt/Main 1933.  
 KMB. = B. Segall, Museum Benaki Athen, Katalog der Goldschmiede-Arbeiten, Athen 1938.  
 HS. = E. Pernice - F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund, Berlin 1901.  
 Priene = Th. Wiegand - H. Schrader, Priene, Band 1, Berlin 1904.  
 SEHHW. = M. Rostovtzeff, The social and economic history of the hellenistic world, Oxford 1941.

SKuB. = M. Rostovtzeff, Skythien und der Bosphorus, Band 1, Berlin 1931.

TdT. = P. Wullemier, Le trésor de Tarente, Paris 1930.

<sup>1)</sup> CRPétersb. 1880, 5 ff.

<sup>2)</sup> SKuB. 246 Anm. 2.

<sup>3)</sup> CRPétersb. 1878/79, XLIV ff.

<sup>4)</sup> C. Watzinger, Vasenfunde aus Athen, AM. 26, 1901, 99; KMB. 36; F. Messerschmitt, Nekropolen von Vulci, 12. Erg.-Heft JdI. (1930) 108; R. Zahn, Hellenistischer Goldschmuck, AD. IV (1929) 80 Anm. 1.

<sup>5)</sup> a. a. O. 25.

<sup>6)</sup> a. a. O. 26.68.

des 3. Jahrhunderts v. Chr., wie von Stephani vorgeschlagen und von der Mehrzahl der späteren Bearbeiter wiederholt, stände nichts im Weg, wenn die Zuweisung des Spartokidengepräges sowie der Münze von Byzanz zeitlich gesichert wäre. Nun ist aber der Zeitpunkt für den Emissionsbeginn der Gepräge im Lysimachostyp durch Byzanz von Head auf die späten zwanziger Jahre des 3. Jahrhunderts v. Chr. festgelegt worden<sup>7)</sup>. Dieses Prägedatum zwingt bei der kaum Abnützungsspuren aufweisenden Münze aus dem Artiuchowschen Kurgan allerdings noch nicht zu einer wesentlichen Verschiebung des Bestattungszeitpunktes. Dessen Unbestimmtheit wird erst dadurch deutlich, daß die Zuweisung des Spartokidengepräges an Pairisades II. durch keinerlei äußere oder innere Indizien bewiesen ist. Dazu braucht man nur die entsprechenden Ausführungen von E. Diehl zu lesen<sup>8)</sup>. Denn aus den wenigen bisher bekannten Geprägen läßt sich einmal keine sichere Chronologie aufbauen, und zum anderen hat ein durch Sachkenntnis ausgewiesener Numismatiker wie Imhoof-Blumer derartige Gepräge, wenn auch ohne Begründung, so doch entschieden dem 2. Jh. v. Chr. zugewiesen<sup>9)</sup>. Und um nichts sicherer wird die Datierung dieser Münzen, wenn Minns sie durch die Gegenstände in den Beisetzungen des hier zu besprechenden Kurgans zeitlich bestimmen und dem 3. Jh. v. Chr. zuweisen will. Die ganze Unsicherheit seiner Beweisführung kommt darin zum Ausdruck, daß es auch ihm besser passen würde, wenn man von einem Pairisades um 200 v. Chr. wüßte<sup>10)</sup>.

Nun hat R. Werner in einer Untersuchung zur Chronologie des Spartokidenhauses erst jüngst nachgewiesen, daß auch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit zwei Trägern des Namens Pairisades im bosporanischen Reich zu rechnen ist<sup>11)</sup>. In der Zuweisung der Münzen ist allerdings mit der genannten Abhandlung kein Fortschritt zu verzeichnen, da der Autor sich auf Imhoof-Blumer beruft und die in Frage stehenden Gepräge als allgemein dem 2. Jh. v. Chr. angehörig betrachtet<sup>12)</sup>.

Man ist also zur genaueren zeitlichen Festlegung der Gräber auf andere Kriterien angewiesen als sie die nur einen - in diesem Falle noch durchaus unbestimmten - terminus post quem vermittelnden Münzen zu bieten vermögen. Rostovtzeff, der sich wohl am eingehendsten mit der Materie befaßt hat, zeigt ein merkwürdig schwankendes, allerdings von Stephani und den seinen Schlüssen Folgenden abweichendes Urteil, wenn er die Gräber einmal dem 2. Jh. v. Chr. zuschreibt, ein andermal unter Betonung der Zierweise an einzelner Silbergerät aus diesen Beisetzungen für die Spätzeit des 3. Jahrhunderts v. Chr. plädiert<sup>13)</sup>. Für die Datierung in die Jahre um 200 v. Chr. beruft er sich dabei auf die Pyxis aus einem Funde von Tarent<sup>14)</sup>, deren Anfertigung in dem genannten Zeitraum ihm durch die zeitliche Festlegung eines Kantharos aus eben diesem Funde durch M. Mayer gesichert erscheint<sup>15)</sup>. Zur Stützung seiner These

7) *Historia Numorum* 2 (1911) 269.

8) RE. 1. Reihe 18,2, Sp. 2415 s.v. Pairisades.

9) *Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenist. und hellenis. Völker* (1885) 35.

10) *Scythians and Greeks* (1913) 585.

11) *Die Dynastie der Spartokiden*, *Historia* 4, 1955, 430.

12) a. a. O. 426 ff.

13) *Iranians and Greeks in South Russia* (1922) 172 (3./2. Jh. v. Chr.); 189 (2./1. Jh. v. Chr.); 233 Anm. c (3.-1. Jh. v. Chr.); SKuB. 250.

14) SEHHW. 3, 1409 Anm. 167.

15) Zitiert TdT. 43, mir nicht zugänglich.

betont er dabei die Verwandtschaft zu den Grabfunden aus Kurdžips<sup>16)</sup>. Für seinen Ansatz in das späte 2., evtl. sogar 1. Jh. v. Chr. hatte er die Ähnlichkeit mit Gegenständen aus anderen südrussischen Funden geltend gemacht<sup>17)</sup>.

Die obigen Ausführungen lassen wohl deutlich werden, daß die zeitliche Zuweisung der Funde aus dem Artiuchowschen Kurgan anhand der Münzen nicht zweifelsfrei erfolgen kann und der mit diesen gegebene terminus post quem ebensogut im späten 3. Jh. wie im 2. Jh. v. Chr. liegen könnte, ein Ansatz vor oder um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. aber unter allen Umständen zu früh ist.

Des besten Hilfsmittels zur Lösung dieser Frage würde man sich allerdings begeben, wenn man mit W. Züchner resignierend feststellte, daß die Keramik für die Datierung nichts ausbeuge und unberücksichtigt bleiben könne<sup>18)</sup>. Gerade sie ist es, die offenbar eine einwandfreie Datierung des ganzen Grabkomplexes ermöglicht. Schon Rostovtzeff hatte den Übergangscharakter der Irdenware betont, Technik und Formenschatz aber auf Frühhellenistisches bezogen<sup>19)</sup>. Die Erwähnung von rot gefirnissten Gefäßen gibt allein schon zu denken, obgleich er nicht näher ausführt, was darunter zu verstehen ist. Sollte es sich um kleinasiatische Ware handeln, so würde das den nachfolgend vertretenen Spätansatz nur stützen. Diese Möglichkeit kann indessen unerwogen bleiben, da die Keramik aus dem Artiuchowschen Kurgan in ihren Formen späthellenistisch ist, wie die unten folgenden Vergleiche zeigen werden.

H. A. Thompson hat vor längerer Zeit aus den Agoragrabungen in Athen stammende, in ihrer zeitlichen Abfolge festlegbare Keramikfunde publiziert und damit die Chronologie der hellenistischen Gebrauchskeramik auf eine verlässliche Basis gestellt<sup>20)</sup>. Aus seiner Veröffentlichung läßt sich ein stetiger Formwandel der Irdenware des späten 4. bis zu der des 1. Jahrhunderts v. Chr. erkennen. Das Ergebnis der Untersuchung der Agorakeramik wird durch Funde aus anderen, nicht im gleichen Grabungsbereich liegenden Gegenden gestützt und erlaubt die Verwertung der von Thompson gezogenen Schlüsse.

Daraufhin wäre also die Keramik aus den Beisetzungen im Artiuchowschen Kurgan zu betrachten. Jedes der drei von Stephani beschriebenen Gräber enthielt Irdenware, deren Formunterschiede so geringfügig sind, daß man schon von jeher alle Bestattungen als nahezu gleichzeitig angesehen hat<sup>21)</sup>.

In der ersten Grabkammer fand sich zwar keine Münze<sup>22)</sup>, doch neben mancherlei Silbergerät<sup>23)</sup> und Schmuck irdene Gefäße, deren Form aus den Typentafeln des Katalogs der Vasensammlung in der kais. Ermitage zu ersehen ist. Danach ist die im CR Pétersb. 1880 auf Seite 10 unter Nr. 34 von

<sup>16)</sup> SKuB. 250.

<sup>17)</sup> s. Anm. 13.

<sup>18)</sup> Griechische Klappspiegel, 14. Erg.-Heft Jdl. (1942) 56 KS 77.

<sup>19)</sup> SKuB. 251.

<sup>20)</sup> Two centuries of hellenistic pottery, *Hesperia* 3, 1934, 311 ff.

<sup>21)</sup> CRPétersb. 24; SKuB. 248.

<sup>22)</sup> CRPétersb. 7 ff.

<sup>23)</sup> Soz.B. der CRPétersb. 9 Nr. 24 abgebildete silberne Skyphos. Vgl. dazu KMB. 51 Nr. 39 Taf. 15 und R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona (1914) 543 Taf. 75,6 (Grab 18).

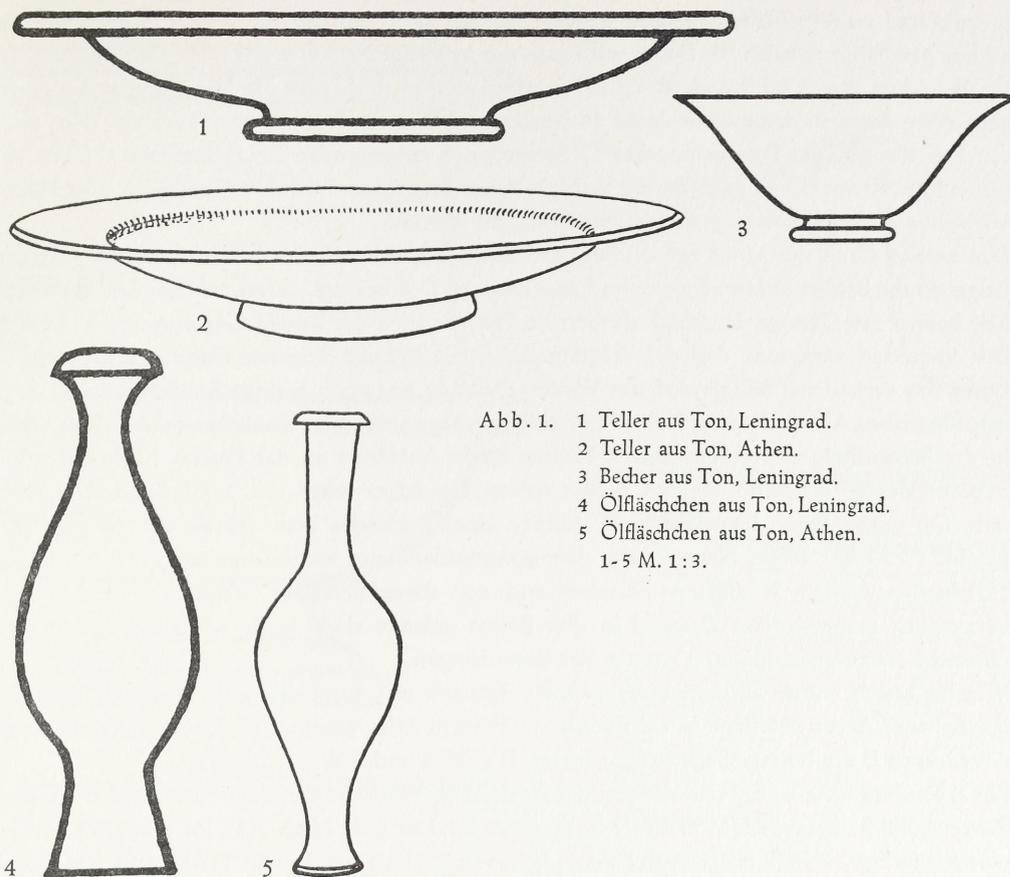


Abb. 1. 1 Teller aus Ton, Leningrad.  
 2 Teller aus Ton, Athen.  
 3 Becher aus Ton, Leningrad.  
 4 Ölfäschchen aus Ton, Leningrad.  
 5 Ölfäschchen aus Ton, Athen.  
 1-5 M. 1:3.

Stephani beschriebene Schale (Abb. 1,1) formgleich der Nr. D 1 oder E 22 (Abb. 1,2) in der Publikation der Agorafunde. Das Gleiche gilt für Nr. 35 im CRPétersb.; Nr. 36 und 37 (Abb. 1,3) entsprechen den Nummern E 33/44 und Nr. 38/40 (Abb. 1,4) im CRPétersb. sind der Nr. C 76 der Agorakeramik ähnlich (Abb. 1,5). Mit guten Gründen hat H.A. Thompson die Gruppe E seiner Grabung dem ausgehenden 2. oder 1. Jh. v. Chr. zugewiesen, da sich unter dem Grubeninhalt eine in das Jahr 122/21 v. Chr. datierte zerbrochene Stele befand<sup>24)</sup>.

Die jüngsten Beigaben aus dem Grab Nr. 1 im Artiuchowschen Kurgan entsprechen, wie oben gezeigt, der Gruppe E der Agorafunde und bieten daher Anlaß, die Bestattung dem von Thompson vorgeschlagenen Zeitraum zuzuweisen. Diesem Grabe entstammt ferner das bekannte Diadem<sup>25)</sup>, das von R. Zahn<sup>26)</sup> und B. Segall<sup>27)</sup> zur Datierung ähnlicher Schmuckgegenstände

<sup>24)</sup> a. a. O. 394.

<sup>25)</sup> CRPétersb. 7 Nr. 1 Taf. 1, 1 und S. 31.

<sup>26)</sup> AD. IV 69 ff.

<sup>27)</sup> KMB. 31 ff. Nr. 28-30 Taf. 8-11.

in früh- und mittelhellenistische Zeit benützt worden ist. Totenschmuck ist aber im allgemeinen ad hoc gearbeitet worden<sup>28)</sup>. Daher wird man die Anfertigung dieses Diadems wohl frühestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ansetzen dürfen und hätte die Datierungen der eben genannten Autoren dementsprechend zu berichtigen. Wie das Diadem zeigt auch der Ohr- und ein Teil des übrigen Totenschmuckes<sup>29)</sup> Formen des ausgehenden 2. Jahrhunderts v. Chr. Als besonderes Kennzeichen dafür ist die Farbigkeit, hervorgerufen durch Glasflußperlen oder Halbedelsteine an spiralförmig gewundenem Draht, zu werten.

Das zweite Grab mit einer männlichen und einer weiblichen Leiche enthielt neben anderen Beigaben die beiden bisher als datierend angesehenen Goldstatere, deren zeitliche Unbestimmtheit bereits zur Genüge dargelegt worden ist. Ein Vergleich der beiden Gepräge untereinander läßt immerhin vermuten, daß die Prägung der Stadt Byzanz jüngeren Datums sein muß<sup>30)</sup>. Denn das veränderte Bildnis auf der Vorderseite läßt nur noch geringe Ähnlichkeit mit dem ursprünglichen Alexanderporträt der Lysimachosgepräge erkennen. Wohl aber zeigt es besonders in der Behandlung des aufgewühlten Haares starke Anklänge an das Porträt Mithridates VI. Eupator, dessen Regierungsbeginn in die späten zwanziger Jahre des 2. Jahrhunderts v. Chr. fällt. Ob unter diesen Umständen die Münze eines Pairisades dem dritten, vierten oder gar fünften Herrscher dieses Namens aus dem Spartokidenhause zuzuweisen ist, kann hier nicht entschieden werden. Wenigstens bestehen auch von dieser Seite her - obgleich beide Münzen in ziemlich prägefrischem Zustand in den Boden gelangt sind - keine Bedenken gegen den nunmehr vertretenen späteren Ansatz der Bestattungen.

Wie im ersten wurde auch in diesem Grabe Keramik mit Parallelen unter den Gefäßen von der Athener Agora gehoben. Ein Vergleich der Formen zeigt erneut, daß die Agorakeramik aus der Gruppe E die besten Gegenstücke bietet<sup>31)</sup> (Taf. 5 und Abb. 2, 1. 2. 3. 4).

Ein besonders auffallendes und datierendes Stück ist eine Strickenkel-Amphora mit wechselnden Rauten- und Rechteckfeldern in Ritztechnik ornamental verziert (Abb. 3,1). Ihr verwandt scheint eine in gleicher Technik ornamentierte Amphora von der Athener Agora<sup>32)</sup> (Abb. 3,2). Mit seiner bruchlosen, weichen Kontur wirkt das Gefäß aus Athen älter als das aus dem Artiuchowschen Kurgan mit dem hartgebrochenen, schwunglosen Umriß. Wie jenes ist es also ohne Zweifel das Erzeugnis einer am Ende des 2., ja vielleicht erst im Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. arbeitenden Werkstatt.

Für die Frage der zeitlichen Einordnung der ritzornamentierten hellenistischen Keramik dürfte das Vorkommen derart verzierter Gefäße speziell in der Gruppe E der Thompsonschen Ein-

<sup>28)</sup> Frdl. Mitteilung K. Schefold; ders. ESA. 12, 1938, 4.

<sup>29)</sup> CRPétersb. 8 Nr. 12 Taf. 1, 11. 12; Nr. 18 Taf. 1, 17. Beachte zu Taf. 3, 4. 5 die Bemerkungen von F. Messerschmidt, Nekrop. v. Vulci 108 Nr. 228/229, Abb. 82.

<sup>30)</sup> CRPétersb. Taf. 2, 17. 18.

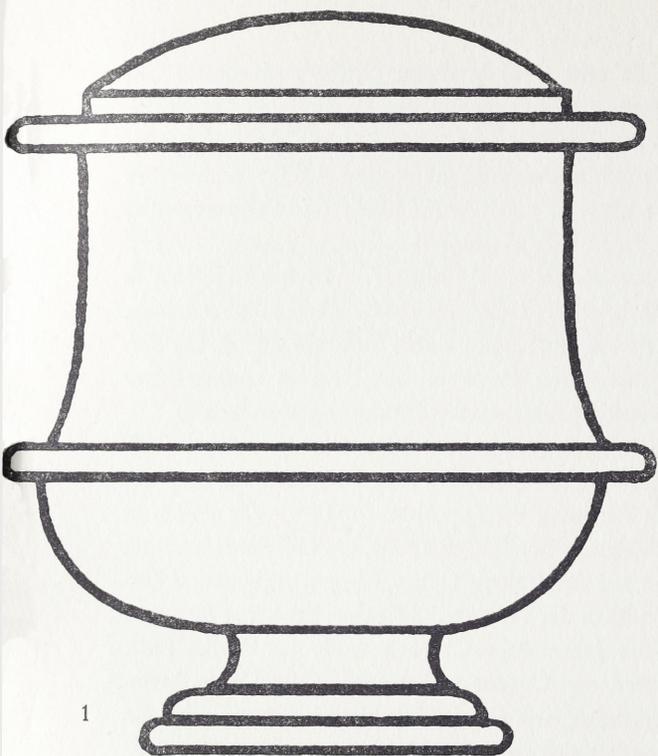
<sup>31)</sup> So ist:

Nr. 6=Suppl. Taf. CRPétersb. Nr. 1=Thompson E72.73

Nr. 7=Suppl. Taf. CRPétersb. Nr. 2=Thompson—

8	3	E72
9	4	E59
10		E 1
11		E33.44
12		E51
13-15		C76

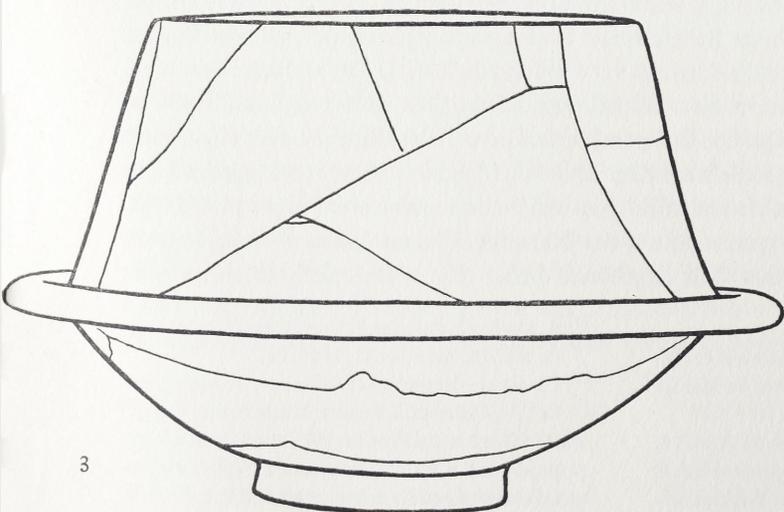
<sup>32)</sup> a. a. O. 398 Abb. 87 Mitte und 88.



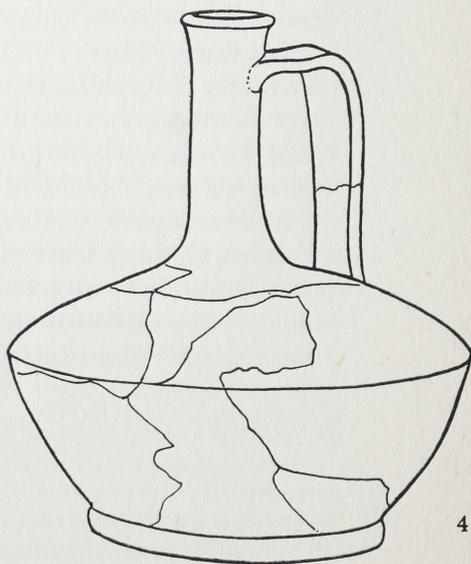
1



2



3



4

Abb. 2. 1 Pyxis aus Ton, Leningrad.  
3 Pyxis aus Ton, Athen.

2 Lagynos aus Ton, Athen.  
4 Lagynos aus Ton, Athen. 1-4 M. 1:3.

teilung allein noch nicht entscheidend sein, da sehr wohl in dieser Grube auch älteres Gut enthalten sein kann. Es ist also an anderer Stelle unabhängig von den Ergebnissen der Agoragrabungen datierbares Material zu suchen. Verwertbar ist hier in erster Linie das Gebrauchsgeschirr aus dem bei Mahdia untergegangenen Schiff, dessen Keramik zum Teil Ritzornamentik aufweist<sup>33</sup>). Zwar sind die Gefäße, soweit mir bekannt, nicht veröffentlicht, und Formvergleiche können daher leider nicht angestellt werden. Das bleibt Desiderat.

Der Zeitpunkt des Schiffsunterganges gilt heute als ziemlich gesichert und wird allgemein in die zweite Hälfte der achtziger Jahre des 1. Jahrhunderts v. Chr. verlegt<sup>34</sup>). Gegen die Annahme, es handle sich um Beutegut aus Athen nach dessen Eroberung durch Sulla, 86 v. Chr., hat sich kürzlich Fr. Muthmann gewandt und eine Frauenbüste als Arbeit aus einer in augusteischer Zeit arbeitenden Werkstatt neuattisch-klassizistischer Geschmacksrichtung angesprochen<sup>35</sup>).

An Parallelen für den Transport von Kunsthandels- oder Raubgut gerade in dieser Zeit fehlt es keineswegs<sup>36</sup>); dennoch bleibt Muthmanns Ansicht trotz der sicher berechtigten Zweifel an der Stichhaltigkeit der seither geltenden Meinung zu hypothetisch. Denn für einen so späten Zeitpunkt sprechen gerade die kurzlebigsten Fundgegenstände, die Gebrauchskeramik und die Lampe nicht. Vielmehr ist aus diesen auf das frühere 1. Jh. v. Chr. zu schließen. Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß das Schiff in der Tat ausschließlich sullanisches Beutegut beförderte und kurz nach den Ereignissen des Jahres 86 v. Chr. sein Ende vor Afrika fand. Denn es will scheinen, daß sich unter den geladenen Gegenständen doch einige Stücke befinden, die eine Datierung gegen die Jahrhundertmitte, wie sie auch früher schon vorgeschlagen worden ist<sup>37</sup>), wahrscheinlich machen. Es handelt sich in erster Linie um zwei Bronzeplatten mit den Büsten dionysischer Gestalten in hohem Relief gearbeitet. Die Form der Platten läßt die Deutung als Beschläge eines Weihgeschenkes in Schiffsbugform zu<sup>38</sup>).

Eine Parallele zu den Figuren dieser Reliefs bietet eine Campanaplatte, deren Darstellungen formal wie stilistisch denen in Mahdia durchaus verwandt erscheinen<sup>39</sup>). Die weichere Konturenführung auf dem Tonrelief ist nicht als stilistische Andersartigkeit zu werten, sondern wird durch Technik und Material bedingt. Die Campanaplatte wird von dem Bearbeiter als augusteisch angesehen; sollten die bronzenen Reliefs aus dem Schiff von Mahdia spätestens sullanisch sein, so läge zwischen diesen zu parallelisierenden Stücken ein Zeitraum von wenigstens zwei Generationen, wobei die Mahdienser spätestens auf das Jahr 86 v. Chr. zu datieren wären, und die Campanaplatte frühestaugusteischer Zeit angehören müßte. Ein solcher Zeitabstand scheint

<sup>33</sup>) L. Curtius, AA. 25, 1910, 265.

<sup>34</sup>) Fußend auf A. Merlin-L. Poinssot, Cratères et candélabres de marbre trouvés en mer près de Mahdia (1930).

<sup>35</sup>) Statuenstützen, AbhHeid. 1950 Nr. 3, 35 Anm. 78.

<sup>36</sup>) Vgl. das vor Antikythera untergegangene Schiff [J.N.Svoronos-W. Barth, Das Athener Nationalmuseum (1908) 1-86]. Vgl. dazu E.Leroux, Lagynos (1913) 102 Anm. 1.

<sup>37</sup>) A. Merlin-L. Poinssot, Bronzes trouvés en mer près de Mahdia, Mon Piot 17, 1909, 56.

<sup>38</sup>) Catalogue des musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie, Musée Alaoui, Suppl. I (1910) 130 Nr. 108 Taf. 68. Die Taf. 68 rechts wiedergegebene Büste stellt Dionysos dar. Vgl. A. Merlin-L. Poinssot, Epotides de bronze trouvés en mer près de Mahdia (1933).

<sup>39</sup>) H.v.Rohden-H.Winnefeld, Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit (1911) 254 Taf. 31, 1.

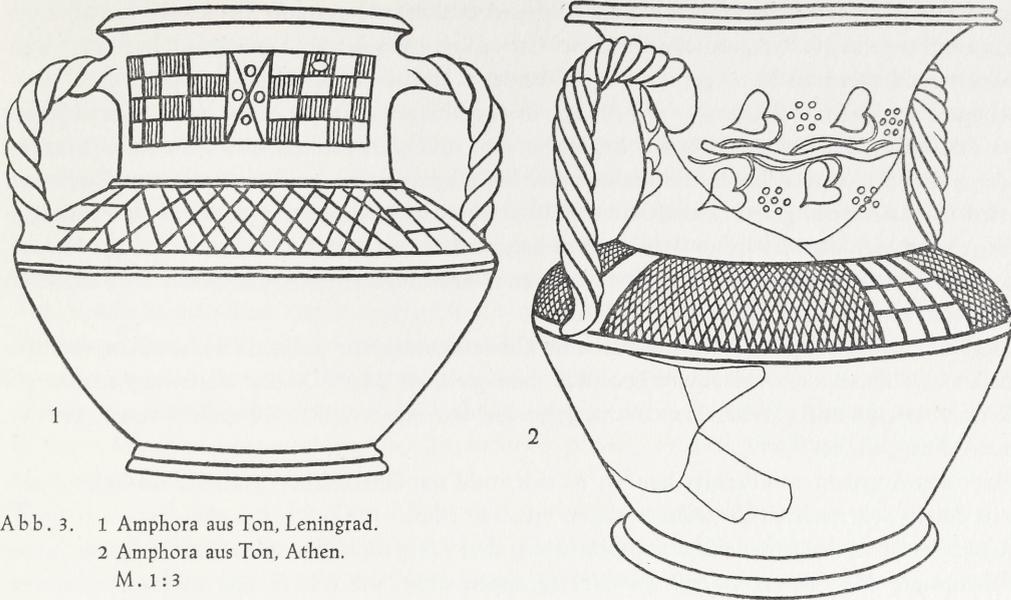


Abb. 3. 1 Amphora aus Ton, Leningrad.  
2 Amphora aus Ton, Athen.  
M. 1:3

aber bei der offensichtlichen Parallelität nicht gerechtfertigt und ein Ansatz der Bronzereliefs kurz vor die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., der Campanaplatte kurz nach 50 v. Chr. vertretbar. Diese Datierung läßt sich wohl auch anhand der bronzenen Grotteskenfiguren aus dem Schiffe unterbauen<sup>40)</sup>. Sollten sie, was nicht unwahrscheinlich ist, alexandrinischen Ursprungs sein, so wäre damit zumindest nicht die gesamte Schiffsladung als sullanisches Beutegut anzusehen. Für diese Ansicht sind bereits früher die Kapitelle typisch unteritalischer Form ins Feld geführt worden<sup>41)</sup>, und überdies wird man sich vielleicht dafür auf die Inschrift der Boëthos-Herme stützen können. Zu diesen in der örtlichen Herkunft der Stücke liegenden Erschwernissen für die mit der Raubguttheorie vorgeschlagene Datierung tritt bei den oben erwähnten Grottesken ein weiteres Moment; denn die eine weibliche Gestalt trägt eine besonders auffällige Frisur. Es lösen sich bei ihr aus dem gescheitelten Haar vor der Stirn zwei zangenförmige Locken. Diese Haartracht, die eine Mode etwa der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. wieder aufnimmt<sup>42)</sup>, findet sich seit den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. an römisch-republikanischen Frauenporträts und läßt sich von hier ab eine Zeit lang verfolgen<sup>43)</sup>. Mit der Erwähnung, daß

<sup>40)</sup> Musée Alaoui, 2<sup>e</sup> Suppl. (1922) 127 Nr. 213 Taf. 13 rechts. Vgl. 126 Nr. 210 Taf. 12, 1 und W. Lamb, *Greek and Roman bronzes* (1929) 208 Taf. 79, 1; H. U. v. Schönbeck, *Ein hellen. Schalenornament, Mnemosynon f. Th. Wiegand* (1938) 63 Anm. 3.

<sup>41)</sup> v. Schönbeck a.a.O. 60 Anm. 5 und S. 63.

<sup>42)</sup> Vgl. die Frisur der Artemis vom großen Fries des Al-

tares von Pergamon, zuletzt H. Kähler, *Der große Fries von Pergamon* (1948) Taf. 27 und L. Curtius, *AA.* 25, 1910, 264 mit weiteren Nachweisen.

<sup>43)</sup> Vgl. O. Vessberg, *Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik* (1941) 244 ff. Taf. 92, 3, 4; Taf. 96, 2 sowie Taf. 38, 2.

es sich um Wiederaufnahme einer um ein Jahrhundert älteren Haartracht handelt, ist natürlich der Einwand gegeben, in den „alexandrinischen“ Grottesken seien Arbeiten aus dem 2. Jh. v. Chr. zu erblicken, und man brauche sie gar nicht als solche des 1. Jahrhunderts v. Chr. anzusprechen.

Abgesehen davon, daß offenbar ein Ansatz dieser Arbeiten um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. noch nicht erwogen worden ist, bleibt eine solche Datierung höchst unwahrscheinlich. Denn als die unmittelbaren Nachfahren der Relieffiguren des großen Altars von Pergamon wird man sie nicht gerade bezeichnen wollen. Einen solchen Ansatz widerspricht der auffällige Gegensatz von klassizistischer Arbeitsweise kontrastiert von barock räumlich wirkender Körperhaltung, der eher auf Kopistenarbeit einer späten, nicht mehr freischöpferischen Zeit schließen läßt, als auf eine hochhellenistische Zeit.

Mit ihrer spezifischen Frisur steht die eine Grotteskentänzerin indessen nicht allein, vielmehr findet sich diese auch bei einem Eros aus dem gleichen Schiff<sup>44)</sup>. Zur Datierung scheint ein Terrakottakopf mit gleicher Haartracht, gefunden in Arezzo und veröffentlicht von L. Pernier, besonders geeignet<sup>45)</sup>.

Nach den Angaben von Pernier handelt es sich wohl um Überbleibsel größerer Giebelgruppen, von denen u. a. noch einige weitere Köpfe erhalten sind.

Ausgehend von der leider nicht nachprüfbar, aber für glaubhaft erachteten Richtigkeit dieser Behauptung läßt sich sagen, daß die Giebelgruppen nicht, wie von Pernier vorgeschlagen, dem 3./2. Jh. v. Chr., sondern in das 2. Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. gehören. Denn der Athletenkopf aus eben diesem Funde<sup>46)</sup> ist nach Modellierung und Haartracht mit den kleinen, gebogenen, über der Stirn steil emporstehenden Löckchen ein Zeitgenosse des Apolloniosboxers<sup>47)</sup> und der Denare des P. Cornelius Lentulus<sup>48)</sup>. Beide Parallelen gelten heute als den Jahren um 70/60 v. Chr. zugehörig. Nicht anders verhält es sich mit dem ebenfalls von Pernier abgebildeten Frauenkopf<sup>49)</sup>. Mit den schräg nach unten gezogenen Augenbrauen ist dieser eher ein Zeitgenosse der Laokoongruppe, deren Ansetzung zwar nicht absolut festliegt<sup>50)</sup>, denn ein Original des hohen Hellenismus. Man wird also auch hier eine Datierung um die Jahrhundertmitte für wahrscheinlich halten dürfen. Es haben sich mithin zu den bisher schon als spätrepublikanisch bezeichneten Ankern des Schiffes einige Stücke gesellt, deren Zeitstellung wenig geeignet ist, die Theorie von der sullanischen Beute als völlig gesichert erscheinen zu lassen. Dem Sinne dieser Zeilen dient es wenig, das gesamte Ladungsgut auf seine Zeitstellung zu untersuchen. Immerhin bliebe noch eine Stütze für den vorgeschlagenen Ansatz in das 2. Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu erwähnen. Mit der signierten Boëthos - Herme hat F. Studniczka einen Flügelknaben verbunden. Für das Anliegen dieser Arbeit - die Datierung der ritzornamentierten Keramik - bleibt die Interpretation der Inschrift samt den daraus gezogenen Schlüssen über den Verfertiger

<sup>44)</sup> Musée Alaoui 2<sup>e</sup> Suppl. 126 Nr. 210 Taf. 12, 1.

<sup>45)</sup> NSc. 1920, 202 Taf. 4.

<sup>46)</sup> a. a. O. Taf. 1.

<sup>47)</sup> G. Lippold, Die Plastik, HdArch. (1950) 380. Vgl. E. Buschor, Das hellen. Bildnis (1949) 44.

<sup>48)</sup> E. A. Sydenham, The coinage of the Roman Republic (1952) 130 Nr. 791 + a = 72 v. Chr.

<sup>49)</sup> a. a. O. Taf. 2.

<sup>50)</sup> G. Lippold a. a. O. 384; G. M. A. Richter, Three critical periods in Greek sculpture (1951) 66 ff. = Mitte 2. Jh. v. Chr.

belanglos. Doch hat die vergessene, berechtigte Ansicht von L. Curtius, wonach der inschriftlich genannte Boëthos auf der zum Agon gehörigen Herme nur der Kopist und nicht der Schöpfer der Komposition sei, viel für sich<sup>51)</sup>. Was indessen die Zeitstellung angeht, so bleibt zu fragen, ob sich nicht auch dieses Werk besser dem 2. Viertel des letzten vorchristlichen Jahrhunderts zuweisen läßt. Genügender Anlaß für den späten Ansatz scheint die auffällige Behandlung der Haarkappe zu sein. In horizontal parallel geführten Schichten sind die Flocken des Haares gelegt. Diese Frisur ist in dem vorgeschlagenen Zeitabschnitt tatsächlich nachweisbar auf Münzen Ptolemaios XIII. Auletes<sup>52)</sup>. Hingegen kann das vom „Agon“ getragene Haarzöpfchen nicht eindeutig als Zeitkriterium betrachtet werden, das an einem mit vergleichbarer Haarzier versehenen, wohl späthellenistischen Terrakottaköpfchen aus Pergamon auftritt<sup>53)</sup>. Dessen Zeitstellung ist leider durch keine äußeren Hinweise gesichert. Es muß in diesem Falle genügen, in den erwähnten Münzen einen Nachweis für eine bestimmte Haartracht zu haben, denn die klassizistische Ausführung des Flügelknaben von Mahdia steht, wenn man das 1. Jh. v. Chr. in einander folgende Perioden klassizistischer und barocker Kopierweise gliedert, in dem hier vorgeschlagenen Zeitraum zweifellos isoliert.

Wenn auch manches unbefriedigend behandelt und gelöst zu sein scheint, so bleibt doch festzuhalten: der Schiffsuntergang vor Mahdia wird ohne hinreichenden Grund als um 85 v. Chr. geschehen erachtet. Die ritzornamentierte Keramik muß infolgedessen zwischen wenigstens 125 und 50 v. Chr. etwa angesetzt werden und die Möglichkeit erwogen werden, daß der Bestattungszeitpunkt der im Artiuchowschen Kurgan Beigesetzten ebensogut im späten 2. wie in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. liegen kann. Wenn dennoch das frühere Datum als richtig erachtet wird, so besonders wegen der durch die Agoragrabungen als datiert bekannten Parallele zur ritzornamentierten Amphora aus dem Artiuchowschen Kurgan, und weil die Formen des Gebrauchsgeschirrs sich schon im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. mit nur wenig Ausnahmen<sup>54)</sup> grundlegend wandeln. Von diesem veränderten Formengut findet sich aber in den bisher besprochenen Beisetzungen im Artiuchowschen Kurgan nichts.

Es bleibt nur noch die Keramik des dritten Grabes zu untersuchen. Auch hierzu finden sich im Formengut der Agoragrabungen Parallelen, die ebenfalls der Gruppe E angehören<sup>55)</sup> und die Ansicht bestätigen, die beigabenreichen Beisetzungen seien mit nur unwesentlichen Unterschieden gleichzeitig.

Aus den vorausgegangenen Erörterungen ist hoffentlich klar geworden, daß für die Meinung, die Bestattungen in diesem so reichen Grabhügel seien spätestens am Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts erfolgt, keine zwingenden Gründe vorliegen und die seitherige

<sup>51)</sup> AA. 24, 1909, 212.

<sup>52)</sup> J. N. Svoronos, *Τὰ νομισματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων* (1904) Nr. 1836. 1838.

<sup>53)</sup> AvP. I 2, 263 Abb. 43.

<sup>54)</sup> Siehe die Ölfäschchen, Thompson a.a.O. 473.

<sup>55)</sup> Danach ist: Nr. 6 = Priene 410. 413 Abb. 537

7 = —

8 = Erm. Taf. 1, 13

33 = Leroux, Lagynos Nr. 45 ähnlich

34 = Thompson E 46.48

35 = —

36 = Thompson C 76

Datierung von der irrigen Meinung getragen wurde, die aufgefundenen Münzen böten dazu Handhabe. Die bisher vernachlässigte Keramik allein vermag schon den Beweis für den wenigstens ein Jahrhundert später liegenden Zeitpunkt zu liefern; gestützt wird diese Annahme zudem durch die beiden im zweiten und dritten Grabe gefundenen Trinkgefäße aus Silber, die eigentlich Ziel dieser Erörterungen sind.

Mit einem, die Form nicht ganz präzise bekundenden Namen werden beide als Skyphoi auf niedrigem Fuß mit graviertem lesbischen Kymation<sup>56)</sup> und gekehltem Fußschaft bezeichnet. Das nicht vollkommen Zutreffende in dem hier gewählten Gattungsnamen liegt in der Formgebung und Verschiedenheit der zur Aufnahme des Getränkes bestimmten einwandigen Gefäßkörper.

Dieser ist bei dem aus dem zweiten Grabe stammenden (Taf. 6, 1) nach der in Attika üblichen Gestalt der megarischen Becher halbkugelig mit leicht ausladendem Rande über einer Hohlkehle von geringer Tiefe gearbeitet<sup>57)</sup>. Der andere Skyphos (Taf. 6, 2) gleicht im Umriß mit seinem im unteren Teile halbkugeligen Körper, auf dem steil nach oben strebend der konisch erweiterte Hals mit der leicht überhängenden Lippe sitzt, eher einem Krateriskos<sup>58)</sup>. Der gravierte vegetabilische Schmuck dieses Stückes stellt dar einen von der Bodenmitte bis zur halben Wandungshöhe des halbkugeligen Gefäßbauches radial aufsteigenden Kelch von Akanthos- und Nymphaea-caerulea-Blättern mit geperlter Mittelrippe in regelmäßigem Wechsel. Die obere, bauchige Partie ist schmucklos. Am Ansatz des Halsteiles ist vom Toreuten ein umlaufendes Doppelflechtband zwischen Perlstäben eingraviert. Den konischen Hals ziert eine stilisierte, endlos gravierte Akanthosranke zwischen Perlstäben. Die Felder zwischen diesen und der Ranke sind körnig gepunzt.

Parallelen zur hier verwandten endlosen Akanthosranke bieten die Erzeugnisse der delischen Töpfereien, in denen wohl erst im 2. Jh. v. Chr. die Herstellung von megarischen Bechern in großem Maße aufgenommen wird, und die sich gerade des genannten Motivs reichlich bedienen<sup>59)</sup>. Damit ist ein erster Hinweis gegeben, daß auch der Skyphos aus dem dritten Grabe des Artiuchowschen Kurgans nicht Erzeugnis einer frühhellenistischen Werkstatt sein wird und als altes Familienerbstück den Weg ins Grab fand.

Doch läßt sich der Entstehungszeitraum noch enger anhand der Henkelform eingrenzen.

Die Henkel werden aus zwei im Heraklesknoten verschlungenen Silberdrähten gebildet. Am Gefäßkörper endigen sie in Weinblattattachen. Über diesen ohrförmig anliegenden Handgriffen ist zum besseren Halten des Gefäßes, notfalls auch mit einer Hand, eine schmale, langausgezogene Daumenplatte mit Seitenvoluten, die mit der Gefäßlippe auf gleicher Höhe liegt und an diese, in Vogelköpfe auslaufend, angelötet ist, angebracht. Die besondere Form der Henkel

<sup>56)</sup> Die besondere Form des Kymation kehrt wieder an einer Friesplatte von Cerveteri. Dazu zuletzt mit Datierung um 100 v. Chr. L. Byvanck-Q. van Ufford, Die Ranken der Ara Pacis, *BAntBeschav.* 30, 1955, 49 Abb. 10. Vgl. das Kymation am Kantharos von Tarent, *TdT.* Taf. 5.6 und die amphorentragenden Eroten im

Rankenwerk. Ferner zum Kymation KMB. 51 Nr. 39 Taf. 15.

<sup>57)</sup> CRPetersb. 17 Nr. 51 Taf. 2, 19.

<sup>58)</sup> CRPetersb. 22 Nr. 21 Taf. 4, 8.

<sup>59)</sup> P. V. C. Baur, Megarian bowls in the Yale University, *AJA.* 45, 1941, 229 ff.

kann natürlich bedingt werden durch den Ort der Anfertigung, auch durch den Geschmack des Bestellers oder Käufers. Zeitbestimmend kann sie erst dann sein, wenn sich, sei es im gleichen Bereich oder in anderen Gegenden datiertes Parallelmaterial findet.

Hier bietet ein Fund aus dem gleichen ethnischen und geographischen Bereich Anlaß, die Henkel-form der Trinkgefäße aus dem Artiuchowschen Kurgan ebenfalls als Zeitkriterium zu werten. In einem Grabe, aufgedeckt bei der Achtanizowskaja Staniza - auf diesen Fund wird in anderem Zusammenhang noch mehrfach verwiesen werden - fand sich ein einzelnes, ursprünglich wohl auch zu einem Trinkgefäß gehöriges Henkelchen der oben beschriebenen Form<sup>60</sup>). Abweichend von den Henkeln der Skyphoi aus den Beisetzungen im Artiuchowschen Kurgan sind hier nur die Attachen der beiden wiederum im Heraklesknoten verschlungenen Silberdrähte. Waren es dort Weinblätter, so treten hier Efeublätter auf. Diese nun aber nicht in der geläufigen, im Süden in der Natur vorkommenden herzförmigen Form allein, sondern mit lang ausgezogenen Spitzen mit gegenständigen Häkchen zu beiden Seiten. Daß gerade dieses Ornament - herzförmiges Efeublatt mit ausgezogener Spitze mit seitlichen Voluten oder Haken - seit den Jahren um 100 v. Chr. äußerst beliebt ist und an vielerlei Geräten und Gefäßen auftritt, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Hier ist nur darauf hinzuweisen, wie weit der Streubereich von Gegenständen mit diesem Ornament ausgedehnt ist, wenn Namen wie Ornavasso, Giubiasco, Arcisate, Kaerumbaard, Priene, Pompeji und Alesia, um die wichtigsten zu nennen, als Fundorte erscheinen.

In dem aus dem Grab bei der Achtanizowskaja Staniza gehobenem Fundmaterial bleibt das Henkelchen nicht vereinzelt, datierendes Stück. Vielmehr wird sich auch die Phalera mit Medusenhaupt aus Silberblech, in Hochrelief getrieben, als gute Stütze für den Zeitansatz erweisen<sup>61</sup>).

Den Rand des kreisrunden Zierbleches umgibt ein Kranz getriebener schuppenähnlich übereinandergelegter Blätter, der von Rautenfeldern unterbrochen wird. Allerdings läßt sich erst bei anderer Gelegenheit darlegen, warum und wodurch dieses Motiv als zeitbestimmend anzusehen ist. Daß es ein Kennzeichen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. spätestens in der eben beschriebenen spezifischen Form ist, geht daraus hervor, daß es in schon starker Abwandlung und Verflachung noch an den arretinischen Sigillaten auftritt<sup>62</sup>).

Wenn auch der absolute Beweis erst durch die Behandlung weiterer Funde erbracht werden kann, so darf doch jetzt schon festgestellt werden, daß Henkel, wie sie in der Achtanizowskaja Staniza und an den Skyphoi aus dem Artiuchowschen Kurgan auftreten, den Jahren um 100 v. Chr. zuzuweisen sind. Noch bleibt nach Belegen für die Verwendung von Weinblättern als Attachen, wie sie sich an diesen beiden Bechern finden, zu suchen. An anderen Gefäßen - großen Bronzebecken -, die aber wohl auch in irgendeiner Weise zum Tafelgeschirr gehören, - sind sie in den Funden von Ornavasso<sup>63</sup>), die hier zum zweiten Male als Parallele herangezogen werden

<sup>60</sup>) CRPetersb. 1900, 106 Abb. 205.

<sup>61</sup>) CRPetersb. 1900, 105 Abb. 195. Zum Typ vgl. Furtwängler, AG. 3, 336 Abb. 182.

<sup>62</sup>) Vgl. ARR. 94 Nr. 193 Taf. 50; 97 Nr. 220 Taf. 52. Das Wiederaufleben in der Spätantike darf noch vermerkt werden.

<sup>63</sup>) H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (1907) 13 ff. Abb. 11, 12. Die Publikation von E. Bianchetti ist mir zur Zeit nicht zugänglich.

müssen, und in Weddel<sup>64)</sup> belegt. Auf die zeitliche Bestimmung des Beckens von Ornavasso, das das in Weddel gefundene mitdatiert, wird später noch zurückgegriffen werden. Auch aus dem Inventar einer Beisetzung in Ancona sind Attachen dieser Form bekannt<sup>65)</sup>. Hier ist gleich eine Querverbindung zu ziehen. Zu dem letztgenannten Trinkgefäß gehört ein Kännchen der gleichen Form wie ein aus dem Artiuchowschen Kurgan - Grab 2 - stammendes<sup>66)</sup>, dessen Henkelattachen ein sehr frühes, noch unentwickeltes Stadium des Efeublattes mit ausgezogener Spitze und gegenständigen Häkchen zeigen.

Damit dürfte deutlich geworden sein, daß der silberne Skyphos aus dem dritten Grabe des Artiuchowschen Kurgans nicht ein altes Familienerbstück und nach bisheriger Annahme, frühhellenistisch ist, sondern im ausgehenden Hellenismus, also etwa um 100 v. Chr. gearbeitet wurde.

Sein Partner aus dem zweiten Grabe (s. Taf. 6, 1) - versehen mit Henkeln, Daumenplatten und Fuß wie der oben behandelte - trägt auf der Wandung des Gefäßkörpers einen Kelch von innen nach außen „getriebenen“ radial emporsteigendem Akanthos- und Nymphaea-nelumbo-Blättern mit „Schuppen“ sowie „aufgelegten“ kleineren Akanthosblättern. Zwischen dieses Blattwerk schieben sich rosetten- und arazeenähnliche Blüten auf dünnen Stengeln. Der Grund der ornamentfreien Zwickel ist rau gepunzt. Daß auch hier die übliche Datierung in das 3. Jh. v. Chr. keineswegs gerechtfertigt und dieser so wenig wie der andere Skyphos älteres Erbgut ist, lehrt ein Vergleich mit dem Zierat der Keramikparallelen. Schon eben wurde darauf hingewiesen, daß der Gefäßkörper formal den in Athen gefertigten megarischen Bechern zuzugesellen ist. So tut man gut daran, in diesem Bereich nach Parallelen zu suchen, zumal mit den Ergebnissen der Agora-Grabungen in Athen eine - wenn auch nicht absolut sichere und unbestrittene - Folge der Zierweisen dieser Gattung geboten zu sein scheint.

Anders als Thompson hat nämlich Schwabacher<sup>67)</sup> aus den im Kerameikos gefundenen Fragmenten von Tonbechern dieser Form geschlossen, daß die mit radial aufsteigendem, pflanzlichem Schmuck versehenen Stücke zu allen Zeiten im Hellenismus - d. h. zwischen rund 300 und 50 v. Chr. - hergestellt worden sind. Doch in der besonderen Form der Akanthos- wie auch der Nymphaeenblätter darf man einen Hinweis auf die späte Entstehungszeit gewisser Exemplare, so auch des Skyphos aus dem Artiuchowschen Kurgan erblicken. An den frühen Bechern dieser Gattung sind beide Blattarten anscheinend schmal gebildet<sup>68)</sup>, wie sie das schöne, zeitlich leider auch nicht absolut festgelegte Glasgefäß in der Sammlung Rothschild zeigt<sup>69)</sup> (Taf. 7, 1). Im Laufe der Entwicklung werden die Blätter offensichtlich breiter, und die umknickende Spitze des Akanthos sowie die geperlte Mittelrippe an beiden Blattarten begegnet erst an den späten Vertretern

<sup>64)</sup> Willers a.a.O. 19 Abb. 13 (mit falscher Maßangabe).

<sup>65)</sup> Dall' Osso, Guida illustrata del museo Nazionale di Ancona (1915) 348. 349 Abb.

<sup>66)</sup> CRPétersb. 18 Nr. 58.

<sup>67)</sup> Hellenistische Reliefkeramik im Kerameikos, AJA. 45, 1941, 217.

<sup>68)</sup> Vgl. Thompson a.a.O. A 74 mit E 79, ferner AvP. I 2, 274 Beiblatt 40, 1.

<sup>69)</sup> TdT. Taf. 11, 12. Ist hier späthellenistische Erstarrung eingetreten?

dieser Gefäßgattung. Als besonderes Merkmal der Spätzeit ist dann die Belegung mit kleineren Blättern oder die Umgestaltung des Nymphaeenblattes zu einem bloßen Rahmen zu werten<sup>70)</sup>.

Diese Entwicklung läßt sich am Agoramaterial nicht lückenlos ablesen, dafür muß man über Attika hinausgreifen. Die späte Gruppe der mit breiten Blättern versehenen Becher veranschaulicht ein von Thompson zu Recht als nichtattischer Herkunft angesehener Becher<sup>71)</sup>. Nach Form und Zierat stimmt dieser mit dem Körper des silbernen Skyphos vom Artiuchowschen Kurgan so stark überein, daß man, will man schon nicht an gleiche landschaftliche Herkunft denken, beide zumindest als Zeitgenossen ansehen muß. Da der Keramikbecher in die Gruppe E der Agoragrabung - also in die Zeit zwischen 125 und 85 v. Chr. - gehört, kann man das silberne Gegenstück mit gutem Recht als um 100 v. Chr. gearbeitet ansehen.

Es bestätigt sich also auch von dieser Seite her, was Keramik, Münzen und Schmuck erschließen lassen.

Die Beisetzungen im Artiuchowschen Kurgan gehören in den Zeitraum um 100 v. Chr. und haben für die Geschichte der Toreutik des frühen Hellenismus keinerlei Bedeutung. Die Folgen der Herabdatierung des Artiuchowschen Kurgans betreffen somit den größten Teil der bisher als frühhellenistische Erzeugnisse angesehenen antiken Trinkgefäße aus Edelmetall.

Einer Gruppe megarischer Becher ist daher zunächst einmal Aufmerksamkeit zu schenken, um anhand der soeben gewonnenen Erkenntnisse auch deren zeitliche Stellung im Ablauf der Entwicklung zu umreißen.

Als erster wäre ein in Nihawend gefundener Becher der Sammlung Reber, Lausanne, zu betrachten<sup>72)</sup>. Die äußere Wandung des kreisrunden, flachgewölbten Gefäßes umspinnen radial emporsteigende Akanthosblätter mit umgeknickten Spitzen in gleichmäßigem Wechsel mit breiten, von einem die Kontur andeutenden Metallsteg umzogenen, ehemals wahrscheinlich mit durchsichtigem Schmelz ausgelegten Nymphaeenblättern. Die Zwickel zwischen den Blattspitzen sind gefüllt durch schwebende Rosetten mit ehemals halbedelsteinbesetzten Blütenböden neben dreispitzigen Blattgebilden als ehemaligen Fassungen für Halbedelsteine.

Diesen Motiven hat v. Schönebeck in seiner empfindsamen, das Wesen und die Eleganz des Blattkelches erfassenden Beschreibung nicht genügend Beachtung geschenkt, als er das Gefäß in den Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. datierte.

Gerade sie können als Stütze für die zeitliche Einordnung dienen, denn sie geben anscheinend in verkürzter Form drei um eine Korymbe mit ihren Stielenden zusammengesetzte Efeublätter wieder.

Dieses Ornament trägt ein megarischer, in einer der jüngeren Nekropolen Alexandriens gefundener Becher aus Ton<sup>73)</sup>. Wie die delischen Trinkgefäße dieser Gattung besitzt er den nach innen geneigten Steilrand und gehört demnach erst in das hohe 2. Jh. v. Chr.

Wenn nun das Rebersche Silbergefäß ein umgestaltetes, um nicht zu sagen, mißverständenes

<sup>70)</sup> Vgl. Th. Kraus, *Meg. Becher im RGZM* (1951) 2.

<sup>71)</sup> a.a.O. 406 E 79 Abb. 96 a.b.

<sup>72)</sup> v. Schönebeck a.a.O. 57 Anm. 11. 12 Taf. 22, 1.

<sup>73)</sup> A. Adriani, *Annuaire du musée gréco-romain* 1935 - 1939 (1940) 114 Abb. 51.

Ornament trägt, so kann es unmöglich der Vorläufer, sondern muß der Nachfahr sein. Auch die Bodenrosette in Form einer der Natur nachgebildeten Wildrosenblüte ist kein Moment, das den frühen Ansatz rechtfertigen würde. Vielmehr ist es als Kennzeichen einer späten Zeit auszuweisen, da auch der Verfertiger der beiden ähnlichen Trinkgefäße aus dem Hildesheimer Silberfund sich dieses Motivs bedient. Dieses Trinkgefäß ist demnach in die Jahre bald nach 100 v. Chr. zu setzen und die Ansicht, es sei ein Zeitgenosse der pergamenischen Hofkunst der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr., zu verwerfen. Gearbeitet könnte es hingegen sehr wohl in einer kleinasiatischen Werkstatt sein.

Der mitgefundene, nach Berlin gelangte Becher<sup>74)</sup> (Taf. 7, 2) mag in der gleichen Werkstatt entstanden sein. Denn der unter seiner halbstabförmigen Lippe umlaufende Schmuckreifen zierte gleichgestaltet auch den Reberschen Becher. Die Wandung wird hier von Stabzungenbündeln im Wechsel mit lanzettartigen Lotosblättern und glatten Feldern, in die Weinranken graviert sind, aufgeteilt. Da das Gefäß formal eher den attisch-megarischen Tonbechern entspricht, wird man nach den dortigen Parallelen die Entstehungszeit abzugrenzen versuchen. Stabzungenverzierte Becher aus Ton finden sich in den Gruppen D und E der Agoragrabungen, was eine Datierung etwa zwischen 175 und 100 v. Chr. nahelegt<sup>75)</sup>. Einer Festlegung in die Jahre zwischen 175 und 130 v. Chr. entspricht die Bodenrosette, zusammengesetzt aus über Eck gestellten Akanthos- und Nymphaeablättern und vergleichbar mit einer in die Königszeit datierten Tischplatte aus Pergamon, auf der dieses Motiv in sehr verwandter Form erscheint<sup>76)</sup>.

Bei einer Herabsetzung der bisher behandelten Trinkgefäße vom 3. und ihrer Zuweisung in das 2. Jh. v. Chr. ergibt sich die Frage, ob die beiden aus Cività Castellana stammenden silbernen Becher<sup>77)</sup> noch dem 2. Jh. v. Chr. zugeschrieben werden können.

Kraus, der sich für diese Datierung ausgesprochen hatte<sup>78)</sup>, wies auf die Fülligkeit des Blattkelches bei dem von Wuilleumier auf Taf. 10, 4 abgebildeten Stück hin. Seiner Ansicht folgt L. Byvanck - Q. van Ufford in einer der chronologischen Entwicklung besonders der mit Blattkelch verzierten megarischen Becher gewidmeten Studie<sup>79)</sup>. Da beide Autoren noch von der Richtigkeit der Datierung der Funde aus dem Artiuchowschen Kurgan in das 3. Jh. v. Chr. überzeugt waren<sup>80)</sup>, ist ihr Ansatz als folgerichtig durchaus verständlich. Es erscheint indessen undenkbar, die italischen Gefäße als Vorläufer der bisher behandelten anzusehen. Besonders nachdem sich der aus Nihawend stammende, nach Lausanne gelangte Becher als Arbeit aus dem frühen 1. Jh. v. Chr. herausgestellt hat, ist für die Stücke aus Cività Castellana entwicklungsgeschichtlich kein Raum im 2. Jh. v. Chr.

<sup>74)</sup> SEHHW. 1, 534 Taf. 60, 2 mit Bibliographie.

<sup>75)</sup> Thompson a. a. O. 456, bestritten von W. Schwabacher a. a. O. 226 Anm. 87.

<sup>76)</sup> AvP. VI, 72 ff. Abb. 74 und der Sarkophag der Larthia Sejanti, Q. Glioli, L'Arte Etrusca (1935) Taf. 385, 1, zu dessen Datierung (noch mit falscher Interpretation des Zeitansatzes des darin gefundenen Unzialasses) J. Thimme, Chius. Aschenkisten und Sarkophag der hellenist. Zeit, StEtr. 25, 1957, 106. 107. 117. Die

letztenannte Datierung kann allein als verbindlich angesehen werden wegen des Asses. Falscher Ansatz bei R. Herbig, Die jüngeretruskischen Steinsarkophage (1952) 21.

<sup>77)</sup> TdT. 70 Taf. 10, 3. 4.

<sup>78)</sup> a. a. O. 19 Anm. 114.

<sup>79)</sup> Les bols mégariens, BAntBeschav. 28, 1953, 18 Abb. 16.

<sup>80)</sup> Kraus a. a. O. 19; L. Byvanck - Q. van Ufford a. a. O. 16.

Das von Wuilleumier auf Taf. 10, 4 abgebildete Gefäß (Taf. 8, 1) zeigt wie der Rebersche Becher ein doppeltes vierarmiges Kreuz von 8 in ständigem Wechsel stehenden Nymphae- und Akanthosblättern. Wie bei den megarischen Bechern aus Delos und Pergamon fallen die Spitzen der Akanthosblätter über, und analog der Wiedergabe auf dem Gefäß in der Sammlung Reber bildet ein aufgesetzter Metallsteg die Konturen der breiten Nymphaeblätter. Über allen kräftig, hochplastisch modellierten Blättern liegen aus einem vierpassigen akanthosähnlichen Blattgebilde aufschießende, weich gezackte kleinere Akanthosblätter. Die doppelte, stilisierte Bodenrosette mit einem Halbedelstein als Mittelpunkt hält sich an das in der Keramik übliche Schema. Die Zwickel zwischen den großen, direkt der Wandung aufliegenden Blättern nehmen gestielte Blüten mit Böden aus Halbedelsteinen ein. Das Schema der Verdoppelung des Blattkelches, wie es hier angetroffen wird, läßt sich am Skyphos aus dem 2. Grabe des Artiuchowschen Kurgans belegen, die Verwendung von Halbedelsteinen oder Glasschmelz am Reberschen Becher. Mithin ist kein zureichender Grund vorhanden, die Gefäße so weit voneinander zu trennen, daß die beiden erstgenannten späthellenistisch seien, das letzte dagegen hochhellenistisch. Dagegen spricht neben dem Zierschema die breite Blattform, die nur ein Spätstadium der Entwicklung analog den Keramikparallelen sein kann. Nicht zuletzt bleibt zu bedenken, daß das italische Gefäß in seinem heutigen Zustande sein ursprüngliches Aussehen nur unvollkommen wiedergibt. Es fehlt ihm offensichtlich der Einsatz, zu dem die Lippe gehörte. Zweiwandige Trinkgefäße aus Edelmetall - das soll hier vorweggenommen sein - sind aber nicht vor dem 1. Jh. v. Chr. nachweisbar. Es spricht also alles dafür, diesen Becher als gleichzeitig mit dem in der Sammlung Reber zu betrachten und ihn in das 1. Viertel des 1. Jh. v. Chr. zu datieren.

Der zweite Becher aus Cività Castellana weist ein ähnliches Dekorationsschema auf, allerdings mit mehr Freiheit in der Gestaltung. Über dem Doppelkreuz aus gleichmäßig wechselnden Akanthos- und Nymphaeblättern liegen schichtähnlich je zwei zu Seiten der großen mit ösenähnlich sich einrollenden, überfallenden Spitzen versehenen Akanthosblätter, an der Wandung emporstrebende kleine Akanthosblätter, deren Spitzen regelmäßig wechselnd sich einmal einander zu- einmal voneinander hinwegneigen. In den Zwickeln zwischen den Akanthosblättern und denen der Nymphaea am Grunde klimmen Blüten auf Kelchstielen empor. Die achteilige Bodenrosette der aus den umrandenden Metallstegen gebildeten Nymphaeblätter zeigt wie der eigentliche Wandungsschmuck, auch z. B. das Glasgefäß in Art megarischer Becher von Canosa<sup>81)</sup> (Taf. 8, 2), Verdoppelung des Blattkelches, der sich um einen Halbedelstein als Mittelpunkt legt. Die aus konturierenden Metallstegen bestehenden Blätter sind ihrerseits mit Blüten auf geschwungenen Stengeln gefüllt. Der Untergrund ist gekörnt zum besseren Haften der heute verlorenen Schmelzfällung. Das vierarmige Kreuz der direkt der Wandung aufliegenden Schicht von großen Nymphaeblättern bietet Blüten und Rankenwerk wie allerlei Fauna Tummelplatz. Eine Auflösung des Vegetabilischen und eine Umgestaltung zu reinem Rahmenwerk für phantastische Wiedergabe von Flora und Fauna betreiben schon die Töpfer der megarischen Becher auf Delos, nicht minder wird sie geübt von italischen Werkstätten, besonders der des Popilius<sup>82)</sup>.

<sup>81)</sup> SEHHW. 1, 372 Taf. 43, 2, 3.

<sup>82)</sup> v. Schönebeck a.a.O. Taf. 22, 2 z.B.

Schon der Hinweis auf die Parallelen in der delischen Keramik sollte warnen, den silbernen Becher von Cività Castellana dem mittleren oder gar dem frühen 2. Jh. v. Chr. zuzuschreiben, noch viel mehr aber die Tatsache, daß gerade die Popiliuswerkstatt sich dieser Motive bedient.

Einigkeit in der zeitlichen Ansetzung dieser italischen Töpferwerkstätten besteht zwar nicht. So versucht A. Oxé sie als die direkten Vorläufer, wenn nicht geradezu als Zeitgenossen der frühen arretinischen Sigillatatöpfereien zu erweisen<sup>83</sup>). Aus dem Typenschatze des Ornaments wie der Form läßt sich aber eine so späte Datierung kaum rechtfertigen, denn die frühen Töpfereien in Arezzo, die sich mit Sigillataherstellung befassen, greifen auf den Ornamentschatz der Popiliuswerkstatt mit geringen Ausnahmen weder zurück noch setzen sie ihn fort. Comfort's Ansatz der Popiliusbecher in das frühe 1. Jh. v. Chr. trifft entschieden das Richtigere<sup>84</sup>). Denn so ergibt sich eine durch die Verschiebung der politischen Macht zudem erklärte Kontinuität zwischen der Keramik des östlichen und westlichen Mittelmeerbeckens, wo die Fabrikation dieser Gefäße zu einer Zeit einsetzt, als sie im Osten in vielen Werkstätten bereits aufgegeben wird.

Ferner sollte man die halbstabförmige Lippe mit dem darauf eingravierten Kymation mit Zwickel-spitzblatt am Becher von Cività Castellana beachten. Dieses Motiv scheint erst im Formenschatz des 1. Jahrhunderts v. Chr. gebräuchlich zu werden, wenn die nachfolgend vorgeschlagene Datierung eines goldenen „mearischen“ Bechers aus Sibirien in das 1. Jh. v. Chr. richtig ist.

All diese Momente deuten darauf hin, daß der zweite Becher aus Cività Castellana nicht anders als das „Gegenstück“ ein Zeitgenosse der Popiliuswerkstatt ist und in den Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. gehört.

Bei dem goldenen Becher aus Sibirien<sup>85</sup>) (Taf. 9, 1) ist der halbkugelförmige Körper mit einer Bodenrosette aus acht plastischen Akanthosblättern mit geperlten Mittelrippen verziert, deren zwei jeweils einander die Spitzen zuneigen und ein kleines eingetieftes Lanzettblatt aus heute verlorenem, durchsichtigem Schmelz umschließen. Sie bilden somit in ihrer Kontur eine Art Herzblatt für die vier Blütenkelche von buntem Schmelz, aus denen Zangenranken - ein in dieser Untersuchung noch öfters berührtes Motiv - erwachsen. Die Ranken legen sich um eine Mittelblüte auf stark gewelltem Stiel und enden in Blüten oder korkzieherartigen Ranken. Die Zwischenfelder füllen Einzelblüten auf gewellten Stengeln. Den oberen Abschluß dieses Rankenwerks bildet ein Wulst aus schuppenartig sich deckenden Lorbeerblättern, umwunden von Schrägbinden, und unterbrochen von Feldern mit Rautenmuster sowie zwei gegenständigen gezackten Spitzblättern über der Zangenmittelblüte. Die Hohlkehle über dem Wulst leitet über zu dem ehemals mit Schmelz überzogenen Ornament von hängenden, peltenförmigen Blüten mit Zwickelfüllung als Außenschmuck der Gefäßlippe<sup>86</sup>).

<sup>83</sup>) Römisch-italische Beziehungen der früharrretinischen Reliefgefäße, BJbb. 138, 1933, 83-86.

<sup>84</sup>) A Popilius vase in the National Museum Washington, StEtr. 11, 1937, 408 ff.

<sup>85</sup>) A. U. Pope, A survey of Persian art 1 (1938) 461 Taf. 137 B, ferner SEHHW. 1, 535 Taf. 61, 3. Vgl.

dazu L. Byvanck- Q. van Ufford, BAntBeschav. 28, 1953, 20 Abb. 19 mit Datierung um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

<sup>86</sup>) Von Ph. Akerman in A. U. Pope a. a. O. 462 wird diese Art der Ornamentfüllung als iranisch bezeichnet.

Der zeitliche Ansatz dieses Gefäßes schwankt zwischen dem 3. Jh. v. Chr. und der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. Der von Rostovtzeff - fußend auf Vorarbeiten von Zahn - vertretenen Datierung kann man unter gar keinen Umständen beipflichten, da hiermit alle auf ein wesentlich späteres Datum hinweisenden Elemente einfach negiert wären. Die unabhängig von unserer vorgeschlagenen Datierung gewonnene Erkenntnis von L. Byvank - Q. van Ufford, daß der Becher etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sei<sup>87)</sup>, bestätigt in mancherlei Hinsicht, daß die gehäufte Anwendung hier als zeitbestimmend angesehener Ornamente eine verlässliche Grundlage für die Chronologie zu bieten vermag.

Auszugehen ist dabei zunächst von dem Blattschuppenstab oberhalb des Rankenwerks der Kugelkalotte. Bei der Umschau nach zeitlichen Parallelen steht an erster Stelle der Fund von der Achtanizowskaja Staniza. Dort erscheint die bereits berührte Phalera mit Medusenhaupt - getrieben in Hochrelief - umgeben von einem ähnlichen Blattschuppenkranz, wie er am Goldbecher auftritt, die u. a. zusammen mit einem Henkelchen ähnlich denen an den Trinkgefäßen aus dem Artiuchowschen Kurgan gefunden wurde. Die Attachen dieses Henkelchens - Efeublätter mit lang ausgezogener Spitze und gegenständigen Häkchen - dienten als Wegweiser für einen Ansatz in die Jahre um 100 v. Chr.

Ausgehend von der bisher zwar noch unbewiesenen, aber im weiteren Verlauf der Untersuchung nachweisbaren Ansicht, daß das Grabinventar in seiner Gesamtheit nahezu gleichzeitig ist, wird die Phalera als ebenfalls um 100 v. Chr. etwa entstanden angesehen. Einen weiteren Anhalt bietet das Motiv des Zangenrankenornaments.

Vorgebildet und in starrer Gleichmäßigkeit angebracht erscheint es auf antikem Silber am Boden der Phiale von „Bari“<sup>88)</sup>. Die zeitliche Festlegung der Schale ist insofern ohne Bedeutung, als das Stück nicht mehr in den zeitlichen Rahmen dieser Untersuchung gehört. Andererseits soll damit aber nicht gesagt sein, daß der communis opinio über seine Zeitstellung beigeprüft werde. Zeitlich näherliegend und auch in mancherlei Hinsicht im Typenschatz verwandt ist der schon einmal herangezogene Tonbecher E 79 von der Athener Agora. Wenn auch die Zangenrankenkombination nicht die gleiche Breite und Fülligkeit wie am Goldbecher aufweist, so spricht die Verwendung dieses Ornaments im Verein mit Akanthos- und Nymphaeenblättern dafür, daß die Herstellung des Goldgefäßes dem späten Hellenismus angehört. Sicher einem Spätstadium der Entwicklung einzureihen ist ein Emblem der Sammlung Czartoryski<sup>89)</sup>. Bei diesem findet sich wie beim Goldbecher das Lanzettblatt, aus dem die Zangenmittelblüte erwächst.

Die Teilung der Zangenranken in je drei dünne, blütentragende Schößlinge - allerdings ohne das gefiederte Blatt zwischen den Sprossen des Goldbeckers - zeigen die „megarischen“ Schalen<sup>90)</sup> und der große Krater aus dem Funde von Hildesheim<sup>91)</sup> - unverdächtige Zeugen

<sup>87)</sup> Vgl. Anm. 85.

<sup>88)</sup> TdT. 58 Taf. 8. Die Auflösung des AT in Agathokles, Delbrück, AA. 27, 1912, 317, ist wenig überzeugend. Ich würde es als Reinheitsgarantie ansehen, vgl. SKuB. 554.

<sup>89)</sup> J. de Witte, *Monuments d'argent trouvés en Syrie*, GazArch. 6, 1880, 142 Taf. 24, B.

<sup>90)</sup> HS. Taf. VI. VII.

<sup>91)</sup> HS. Taf. XXXIII.

des 1. Jahrhunderts v. Chr. Einen weiteren Hinweis für eine späte Datierung bietet das Lippenornament des sibirischen Gefäßes. Es kann ebensogut als Reifen nebeneinander gereihter, herabhängender Lotosblüten mit Zwischenstegen wie als degeneriertes Kymation angesprochen werden und wäre unter Umständen verwandt dem Muster am Rande eines der auf der Coupe des Ptolémées dargestellten Tische<sup>92)</sup>. Selbst wenn man beide Ornamente nicht in der vorgeschlagenen Weise als Lotosblütenkelche, sondern als umgewandelte lesbische Kymatien erklären will, so bliebe doch die Beobachtung, daß diese Ornamentform dem 1. Jh. v. Chr. angehört, und damit ein Glied mehr in der Beweiskette für die vorgeschlagene Datierung um 75 v. Chr.

Die Umwandlung und Erstarrung einer im späten Hellenismus lebendigen und an silbernen Geräten aus dieser Zeit belegbaren Zierweise veranlaßte Pernice und Winter, die sogenannten megarischen Schalen aus dem Hildesheimer Silberfund<sup>93)</sup> analog den großen runden Platten<sup>94)</sup> aus diesem Schatze in augusteische Zeit zu datieren. Die an den Schalen vorgenommenen Änderungen zu gehenkelten, mit Fußringen versehenen Trinkgefäßen verlegen sie daher in nachaugusteische Zeit<sup>95)</sup>. Als Beweis für eine spätere Umarbeitung stützen sie sich darauf, daß der Verfertiger der Schalen auf der Wandung keinen Raum ausgespart hat, der diese Zutaten ohne Verdecken des Pflanzenschmuckes und damit Zerstörung des Gesamteindrucks hätte aufnehmen können. Aus diesem Grunde hat man darauf verzichtet, die durch lange Lagerung im Boden gelösten Henkel und Fußringe an den Schalen wieder anzubringen und hat damit den ursprünglichen (?) Zustand wieder hergestellt. Wie bei den meisten megarischen Bechern befindet sich auch an diesen eine erhabene Rosette im Bodenmittelpunkt; doch nicht, wie bei den Bechern in Keramik üblich, als stilisierte Rosette, sondern als natürliche fünfblättrige Wildrose<sup>96)</sup>. Die Schalenwandung wird durch je drei Akanthos- und Doppelspitzblätter<sup>97)</sup> mit zwei Seitenblättchen<sup>98)</sup> in sechs Felder zerlegt, ausgefüllt von Phantasieblumen zwischen denen sich Vögel- und Schmetterlinge tummeln. Die blüentragenden Ranken weisen zwar mannigfache Unterschiede auf. Das Grundschema ist jedoch bei allen gleich. Aus einem Blüten- oder Blattkelch auf dünnem, gewelltem Stengel wachsen akanthosähnliche Phantasieranken, die sich verschieden weit gabeln und an den Enden Blüten tragen. Bei den weitgegabelten bilden senkrecht aus dem unteren Blüten- oder Blattkelch aufsteigende, mit dünnem Blattwerk und einer Doppelblüte versehene Stiele eine Mittelachse. Ähnliche Kompositionen finden sich in weniger ausgeprägter Symmetrie auf den unteren Außenplatten der Ara Pacis<sup>99)</sup>. Doch wird hier im Gegensatz zum Rankenwerk der Schalen jede Überschneidung sorgfältig gemieden und jedes Teilchen vom anderen getrennt auf die gleiche Ebene aufgelegt, während bei diesen das gravierte Rankenwerk vielfach hinter den plastisch gebildeten Teilen hindurchgeführt wird und dadurch eine Raumvorstellung hervorruft. Diesen Eindruck verstärken die teilweise in die Wandung übergehenden, teilweise umrissenen und dadurch in diese eindringenden Blüten.

<sup>92)</sup> Furtwängler, AG. 3, 157 Abb. 108.

<sup>93)</sup> Vgl. Anm. 90.

<sup>94)</sup> HS. Taf. XXIX.

<sup>95)</sup> HS. 14. 29.

<sup>96)</sup> Vgl. rhodische Münzen aus der 1. Hälfte d. 1. Jh. v. Chr.,

BMC Caria and Islands (1897) 260 ff. Taf. 41, 1-7.

<sup>97)</sup> Ursprünglich wohl nymphaea-caerulea-Blätter.

<sup>98)</sup> Vielleicht Umwandlung aus den aufgelegten Blättern? Vgl. Kraus a.a.O. 19.

<sup>99)</sup> G. Moretti, Ara Pacis Augustae (1948) Taf. 11. 12.

Eine zeitliche Festlegung der Schalen im ursprünglichen Zustand bereitet erhebliche Schwierigkeiten, da das Blattwerk nicht mehr viel von der ursprünglichen Kraft und Fülligkeit des vegetabilischen Schmuckes der megarischen Becher bewahrt. Im Gegenteil - in hohem Maße ist eine Verhärtung der Formen eingetreten, die die seitherigen Bearbeiter des Schatzes dazu veranlaßt hat, die Umarbeitung, wie schon erwähnt, in nachaugusteische Zeit und die Anfertigung mithin frühestens in augusteische Zeit zu verlegen. Es ist daher zunächst einmal zu prüfen, ob sich die Form der später angefügten Henkel zeitlich irgendwie bestimmen läßt.

Eine Durchsicht der Silbergeräte aus pompejanischen Funden zeigt, daß der im oberen Teil sich gabelnde, an den Enden durch einen Quersteg in Herzblattform verbundene Henkel eher ein Kennzeichen der früheren Stücke denn der jüngsten ist. Als Parallele sind hier die Olivenzweigbecher aus der Casa del Menandro heranzuziehen<sup>100</sup>). Die Verschiedenheit der hier wegen der gemeinsamen Henkelform verglichenen Gefäße macht eine ausführliche Begründung des Zeitansatzes der gegabelten Henkel mit herzblattförmigem Zwischensteg an dieser Stelle unmöglich. Dafür ist auf spätere Erörterungen zu verweisen, hier kann nur die noch unbewiesene, ja sogar bestrittene Behauptung aufgestellt werden, dieses Spezificum gehöre in die Jahre um 50 v. Chr.<sup>101</sup>).

Es ist nunmehr auf die obige Feststellung, die Arbeitsweise des Toreuten unterscheide sich von der der Verfertiger der Rankenplatten der Ara Pacis durch das Bestreben, Rauntiefe im Rankenwerk zu schaffen, zurückzugreifen. Denn damit entfällt doch wohl der absolute Zwang zu einer Datierung der Schalen in augusteische Zeit. Die oben betonte Härte und Ungliedertheit des Blattwerkes an den Schalen darf ebensowenig als Vorwand für eine Datierung in späte Zeit gelten, wenn sich diesem durchaus Vergleichbares an Silbergefäßen aus einer oberitalischen Nekropole republikanischer Zeit belegen läßt. Es handelt sich um ein schlankes Balsarium und eine Pyxis mit Deckel, deren Wandungen mit getriebenen Akanthos- und Nymphaeenblättern mit dazwischen aufsteigenden gestielten Blüten bedeckt werden<sup>102</sup>). Bei beiden Gefäßen ist besonders das Akanthosblattwerk von offensichtlich noch geringerer Arbeit als das der Hildesheimer megarischen Schalen. Einen, wenn auch nur unsicheren zeitlichen Anhaltspunkt für die Grabanlage bietet der mitgefundenen römische As. Nach Pellegrinis Angaben soll das Gewicht 31 g betragen. Legende oder Hinweise für die Zuteilung an einen Münzmeister sind leider wegen der äußerst geringen Erhaltung des Stückes nicht mehr geboten. Das Gewicht hingegen läßt vermuten, daß es sich um ein zur Unzialserie gehöriges Gepräge trotz Übersteigen des Standards von 28 g handelt. Damit entfällt Pellegrinis Schluß, daß die Gegenstände noch in das 3. Jh. v. Chr. gehören<sup>103</sup>). Nach der durch Mattingly und andere Numismatiker berichtigten Chronologie ist der Unzialfuß erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. eingeführt<sup>104</sup>), und der damit für diese Anconeser Gräber zu vermutende terminus ad quem

<sup>100</sup>) A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria (1932) 330-334 Taf. 37.

<sup>101</sup>) A. Adriani, Le gobelet en argent des amours vendeurs, Soc. Roy. d'Arch. d'Alexandrie 1, 1939, 24.

<sup>102</sup>) G. Pellegrini, NSc. 1910, 349.350 Abb. 15. 16.

<sup>103</sup>) a. a. O. 352 Nr. 11.

<sup>104</sup>) E. A. Sydenham a. a. O. XXVII.

frühestens zwischen 150 und 100 v. Chr. zu verlegen. Diesem Ansatz entspricht der Großteil der Beigaben nicht nur formal, sondern auch im Ornament, dessen Starrheit oben besonders betont wurde. Eine nähere Festlegung wird zumindest das an anderer Stelle noch zu besprechende Kännchen<sup>105)</sup> aus dem zweiten Grabe bieten. Der Gewinn für die Einengung des Entstehungszeitraumes der Hildesheimer Schalen ist nicht zu unterschätzen, nachdem vorgreifend die Henkel dieser Gefäße als voraugusteisch bezeichnet worden sind. Denn so kann die Ornamentausführung nicht mehr in Widerspruch zu dem aus den Henkeln geschlossenen Datum gebracht werden. Vielmehr löst sich die anfangs bestehende Schwierigkeit durch die Ansetzung der Schalen in die Jahre zwischen 75 und 50 v. Chr., d. h. etwa in den Zeitraum, in dem der Goldbecher aus Sibirien entstanden sein muß, und der offenbare Abstand in der künstlerischen Ausführung zwischen den Gegenständen darf nicht dazu verleiten, daraus auch einen zeitlichen von erheblicher Größe abzuleiten. Die Umarbeitung der Hildesheimer Gefäße wäre dann etwa ein bis zwei Jahrzehnte später erfolgt, sofern die Ansicht von einer nachträglichen Veränderung zu Recht besteht. Zweifel an der vermuteten Umgestaltung sind zwar bisher, soweit bekannt, nicht geäußert worden; doch könnten sie nicht ohne Grund erhoben werden. Denn die von vornherein vorgesehene „Zerstörung“ von Ornamentteilen an einem Gefäß durch bedeckende Attachen ist im antiken Kunsthandwerk nicht ungewöhnlich<sup>106)</sup>. Selbst wenn also die Schalen für diesen, dem heutigen Empfinden unerträglichen Zustand schon bei ihrer Anfertigung gearbeitet sein sollten, würde die Datierung sich nur mehr der Jahrhundertmitte nähern, jedoch noch immer im Rahmen des vertretenen Ansatzes bleiben.

Im Katalog der dem Röm.-Germanischen Zentralmuseum Mainz gehörigen megarischen Becher aus Ton hat Th. Kraus einem silbernen Trinkgefäß dieser Gattung, das sich in Privatbesitz befindet, eine eingehende Beschreibung gewidmet<sup>107)</sup> (Taf. 9, 2). Im bekannten Schema von zwei vierarmigen Kreuzen bedecken große Akanthos- und Nymphaeablätter mit umgebogenen Spitzen, ausgehend von einer achtblättrigen Bodenrosette, den größten Teil der Gefäßwandung. Abgeschlossen wird die vegetabilische Dekoration durch ein von Perlstäben unten wie oben eingefasstes Doppelflechtband. Darüber eine unverzierte, mit einem gepunkteten, in ligierten Buchstaben ausgeführten Monogramm versehene, glatte, leicht gekehrte Zone, die zum halbstabförmigen Rand überleitet. Auf den großen die Wandung bedeckenden Blättern jeweils ein kleines Akanthosblatt. In den Zwickeln Arazeen- und Rosettenblüten auf ineinander geschlungenen, aus Hüllblattkelchen erwachsenden Stielen.

Das Relief ist hier im Gegensatz zum Blattwerk der Schalen von Cività Castellana äußerst flach gehalten und erhebt sich kaum über den Grund. Die offensichtliche Unvereinbarkeit von Zierschema, Motivschatz und geringer, flauer Ausführung veranlaßte Kraus die Datierung in möglichst späte Zeit, d. h. an das Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu verlegen unter besonderer Betonung der Formen der Zwickelblüten, des Flechtbandes und der Akanthosblattlappen. Andererseits ist Kraus die Verschiedenheit in Reliefstil und Blattwiedergabe bei der Mehrzahl

<sup>105)</sup> a. a. O. 355 Abb. 23.

<sup>107)</sup> a. a. O. 18 Taf. 4, 5 und 5.

<sup>106)</sup> Vgl. z. B. die Skyphoi aus dem Artiuchowschen Kurgan.

seiner Vergleichsstücke aufgefallen. Es bliebe also in erster Linie das Flechtband als datierendes Moment, zu dem an den Kannen aus dem Funde von Boscoreale<sup>108)</sup> Vergleichbares erscheint. Mit der unbewiesenen Voraussetzung, die Kannen aus Boscoreale seien Arbeiten aus augusteischer Zeit, läßt sich aber, wie von Kraus schon hervorgehoben, die Ausführung des Blattwerkes am bulgarischen Silberbecher ebensowenig wie mit dem Rankenwerk der Ara Pacis, um ein sicher augusteisches Moment heranzuziehen, in Einklang bringen. An beiden Werken tritt ein vollkommen andersartiger, scharfgelappter Akanthos auf. Über dieses „Ornament“ führt also kein Weg zu einer Datierung in augusteische Zeit. Es bleibt demnach die Frage, ob das Flechtband, das allein eine Parallele zu vermeintlich augusteischen Stücken bietet, einen Ansatz in diesen Zeitabschnitt rechtfertigt. Wenn sie hier negativ entschieden wird, so deswegen, weil anscheinend nicht alles Vergleichbare von Kraus herangezogen wurde. Die Weichlappigkeit und Schwere, ja etwas unbeholfene Fülle des Akanthosblattes am Silberbecher ist an einem Stückfragment, dem Abguß von einem silbernen Gefäß aus Ägypten zu belegen<sup>109)</sup> (Taf.10,1). Hier wie dort ist das Schema der Blüten, sitzend an einem in der Mitte schlaufenartig gewundenen Stengel anzutreffen. Die Zeitstellung des Stückfragmentes, bzw. des dahinter zu vermutenden Metalloriginals ist durch die Auflösung des Nymphaenblattes zu bloßem Rahmenwerk für kleine Blattschuppen, das Auftreten von Palmetten in den überfallenden Blattspitzen und nicht zuletzt die Verwendung eines Rautenschuppenstabes als Abschluß der vegetabilisch ornamentierten Zone in die Zeit um 100 v. Chr. datiert. Selbst wenn man wegen der gewissermaßen analogen Zierweise an den italischen Popiliusbechern etwas tiefer, etwa in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hinuntergehen müßte, würde eine Ansetzung des von Kraus veröffentlichten silbernen Bechers in spätaugusteische Zeit damit nicht gerechtfertigt. Nicht minder als das ägyptische Stückfragment spricht der Dekor einer Pyxis aus dem von P. Wuilleumier veröffentlichten Funde von Tarent für die Datierung in die Jahre um 100 v. Chr.<sup>110)</sup>. Auch an dieser treten der - wenn auch in äußerster Starrheit gearbeitet - weichkonturierte Akanthos neben Blüten an schlaufenförmig sich einrollenden Stengeln auf. Zwar gilt die Pyxis seit ihrer Veröffentlichung allgemein als Arbeit einer tarentinischen Werkstatt des frühen dritten Jahrhunderts v. Chr.; aber aus Stil, Ornament und Inschrift geht klar hervor, daß die im Gefäß vorgefundenen Tarentiner Münzen nicht mehr als einen terminus post quem für die Vergrabung vermitteln und für die Zeit der Anfertigung keine absolute Aussage bedeuten.

Aus alledem ergibt sich, daß das Zierschema und das Ornament des Silberbechers aus Bulgarien in engstem Zusammenhang mit Stücken aus der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. steht und die Loslösung aus dieser Verbindung wie die Datierung in augusteische Zeit höchst unwahrscheinlich sind. Die Flauheit und die in manchen Teilen mangelhafte Durcharbeitung seines Schmuckes

<sup>108)</sup> A. Héron de Villefosse, *Le trésor de Boscoréale*, Mon-Piot 5, 1899, 47-52. 195-200 Taf. 3. 4.

<sup>109)</sup> Abb. nach Heidelberger Gipsabguß bei K. Parlasca, *Das Verhältnis der megarischen Becher zum alexandrinischen Kunsthandwerk*, JdI. 70, 1955, 142 Abb. 6.

Zeichnung bei F. Courby, *Les vases grecs à reliefs* (1922) 399 Abb. 84. Beachte die schlaufenförmige Drehung der Rankenstiele!

<sup>110)</sup> TdT. 9-33 Taf. 1. 2.

dürfen nicht dazu verleiten, ihn für jünger zu halten. Wenn er als künstlerisch nicht vollendete Arbeit einer am Rande griechischen Einflußgebietes gelegenen Werkstatt, um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts entstanden, bezeichnet wird, so ist die unverkennbare Beziehung zu den herangezogenen Gefäßen besser gewahrt als bei dem ihn völlig isolierenden Ansatz in die Zeitrechnungswende.

An die megarischen Becher mit pflanzlichem Wandungsschmuck ist eine Gruppe in der Form verwandter, halbkugeliger oder konusartiger Trinkgefäße aus Silber mit glatter Wandung anzuschließen. Ähnlich wie bei den vorausgehend behandelten verteilen sich auch hier die Fundorte ziemlich gleichmäßig über den italisch-westlichen und den östlichen Mittelmeerbereich. Der Frage ihrer zeitlichen Stellung hat in letzter Zeit die Vorgeschichte und die Provinzialarchäologie mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Denn einige Gräberfelder, die auch solche Gefäße enthielten, können zur Datierung verschiedener Erzeugnisse des Spätlatènekunsthandwerks Hinweise bieten. Aber die einsetzende Diskussion hat bisher noch nicht zu einer allgemein anerkannten Chronologie geführt, und die Ansätze bewegen sich von der Mitte des 2. vorchristlichen bis zum Beginn des letzten Drittels des 1. Jahrhunderts v. Chr.<sup>111)</sup> Über solche Zeiträume hin können jedoch derart einheitliche Gefäße unmöglich in verschiedenen Gegenden gearbeitet sein. Die seitherige Bearbeitung hat zunächst auf die durch Münzen gesicherten Funde zurückgegriffen, um von diesen aus eine tragfähige Basis auch für die ohne datierende Beigaben gefundenen Gegenstände zu schaffen.

Unter diesen nimmt das Fundgut des Friedhofes von San Bernardo bei Ornavasso eine bevorzugte Stellung ein. Die Veröffentlichung der Grabung von Bianchetti konnte leider nicht benutzt werden, für unsere Silbergefäße reicht aber das von Willers Erschlossene aus. In der Abb. 11 gibt er unter den Nummern 10-12 drei halbkugelige Becher mit glatter Wandung, konzentrischen Drehrippen um den Bodenmittelpunkt und einer halbstabähnlichen Schwappelleiste am inneren Gefäßrand wieder<sup>112)</sup>. Gefunden wurden zwei dieser Becher mit republikanischen, von Sydenham in die Jahre zwischen 145 und 126 v. Chr. angesetzten Münzen<sup>113)</sup>. Unter Nr. 12 bildet Willers einen Becher nebst einem kleinen aus Bronze gearbeiteten Maß ab, unter dessen Henkel eine Attache in Gestalt eines Efeublattes mit lang ausgezogener Spitze und seitlich hakenförmigen Auswüchsen erscheint.

Gewiß wird man in einem italischen Randgebiet, in dem das Grabfeld gelegen ist, die Münzen nicht als terminus ad quem verwerten, aber zu weit in das 1. Jh. v. Chr. wird man die Anlage dieser Gräber nicht herabrücken. Das verbietet wohl das Attachenmuster des beschriebenen Bronzegefäßes. Das Muster ist gerade durch die Datierung der silbernen Trinkgefäße aus dem Artiuchowschen Kurgan anhand eines Parallelstückes aus der Achtanizowskaja Staniza festgelegt, und darin war eine Bestätigung für den Ansatz im spätesten 2. Jh. v. Chr. gesehen. So dürfen

<sup>111)</sup> Willers a.a.O. 18 ff.; J. Werner, Die Bronzekanne von Kelheim, *BVbl.* 20, 1954, 43 ff.; C.A. Moberg, When did late La Tène begin?, *ActaArch.* 21, 1950, 83-136.

<sup>112)</sup> a.a.O. 18.

<sup>113)</sup> a.a.O. 46 Nr. 399 = 145-138 v. Chr.  
a.a.O. 54 Nr. 461 = 133-126 v. Chr.  
a.a.O. 52 Nr. 451 = 133-126 v. Chr.

auch die halbkugeligen Becher aus Ornavasso in die Jahre zwischen 100 und 75 v. Chr. angesetzt werden.

Eine Bestätigung und Stütze hierfür vermittelt das Fundgut aus den bereits erwähnten Gräbern in Ancona<sup>114</sup>). Aus der zweiten Beisetzung veröffentlicht Pellegrini ein Silbergefäß in Art der obigen, die außer diesem und Keramik ein silbernes Kännchen mit Efeublattattache sowie einen republikanischen As der Unzialserie enthielt<sup>115</sup>). Der durch den As gegebene terminus post quem kann nicht, wie bisher angenommen im späten 3., sondern erst nach der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts liegen. Also etwa in der Zeit, die die Münzen der besprochenen Gräber aus Ornavasso wahrscheinlich machen. Festeren Boden vermittelt das mitgefundenene Kännchen, zu dem nicht nur der Artiuchowsche Kurgan<sup>116</sup>) und die Beisetzung im Gebiet der Achtanizowskaja Staniza<sup>117</sup>), sondern auch italische Gräber Parallelen liefern.

Die beiden südrussischen Gegenstücke sind als Arbeiten aus der Zeit um 100 v. Chr. anzusehen. Daraus den Schluß zu ziehen, auch das Anconeser gehöre in diese Jahre, liegt also nahe. Der republikanische As spricht keinesfalls dagegen, nachdem durch die Münzreihe von Numantia erwiesen wird, daß römisches Kupfergeld selbst des 3. Jahrhunderts v. Chr. ohne Gegenstempelung noch bis in das letzte vorchristliche Jh. hinein gültige Umlaufmünze gewesen ist<sup>118</sup>).

Eng mit diesem Funde ist durch die Gefäßformen ein Grabinventar aus Boscoreale verknüpft<sup>119</sup>). Auch hier findet sich ein halbkugelförmiges Trinkgefäß nach Art der aus Ornavasso stammenden<sup>120</sup>). Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Bechern besteht dieser aus zwei Teilen, einer glatten Wandung, mit halbrunder Schwappleiste am Rande und konzentrischen Drehringen am Boden und einem unverzierten Einsatz. E. v. Mercklin's auf Grund der gepunkteten Inschrift vorgeschlagene Datierung „Beginn der römischen Kaiserzeit“ scheint etwas zu tief, da sich außer diesem Becher ein Kännchen nach Art derer von Ancona, Artiuchow u. s. w. fand<sup>121</sup>). Wegen der Doppelwandigkeit des halbkugeligen Trinkgefäßes wird man zwar nicht mehr die Jahre um 100 v. Chr. als Entstehungszeit annehmen, aber doch die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Im östlichen Mittelmeerbereich sind die Funde halbkugeliger Trinkgefäße aus Edelmetall spärlicher. Bekannt ist ein Grab aus Gabalou (Aetolien), das unter seinen reichen Beigaben in Edelmetall auch ein Trinkgefäß dieser Gattung enthielt<sup>122</sup>). Die Datierung des Bestandes blieb unerörtert, da ein Didrachmon des aetolischen Bundes den Ansatz in das frühe 2. Jh. v. Chr. anscheinend genügend sicherte.

Auf diesem Ergebnis fußend hat denn auch H. A. Thompson die Gruppe C seiner Agora-Grabungen in Athen wegen der hier wie dort auftretenden Tonlampen gleicher Form der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen<sup>123</sup>). Das Fortleben der in Gabalou (Aetolien)

<sup>114</sup>) NSc. 1910, 345 ff.

<sup>115</sup>) a. a. O. 353 Nr. 17 Abb. 23 und S. 354 Nr. 18.

<sup>116</sup>) CRPetersb. a. a. O. 18 Nr. 58.

<sup>117</sup>) CRPetersb. a. a. O. 108 Abb. 214; vgl. SKuB. 552.

<sup>118</sup>) E. J. Haerberlin in A. Schulten, Numantia 4 (1929) 262.

<sup>119</sup>) E. v. Mercklin, Antiken des R. Museo Artistico Indu-

striale in Rom, RM. 38/39, 1923/24, 124-129 Abb. 20.

<sup>120</sup>) a. a. O. 120 Abb. 20, a.

<sup>121</sup>) a. a. O. 126 Abb. 20, b.

<sup>122</sup>) G. Sotiriadis, *Ἐκ τάφων τῆς Αἰτωλίας, Ἐφημ.* 1906, 85 Abb. 5.

<sup>123</sup>) a. a. O. 365 C 54 mit Hinweis auf E 90-96.

belegten Lampenform bis in die Spätzeit des 2. vorchristlichen Jahrhunderts wird aber durch Exemplare dieser Gattung in der Gruppe E der Agora-Grabungen gesichert und von Thompson ausdrücklich vermerkt. Die bisher gültige Datierung dürfte dadurch doch etwas zweifelhaft geworden sein, und an anderer Stelle soll der Nachweis erbracht werden, daß neben der Lampe und dem silbernen Trinkgefäß noch andere Teile des Grabinventars eine Verschiebung an das Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. erfordern. Zunächst bleibt jedoch festzuhalten, daß der halbkugelige Trinkbecher aus Silber in den Zeitraum zu stellen ist, dem die bisher genannten Parallelen zugewiesen wurden.

Anzufügen ist ein Becher gleicher Form, angeblich syrischen Fundortes, den erst kürzlich G. M. A. Richter publizierte<sup>124</sup>). Parallelen aus diesem Gebiete fehlen bisher vollkommen, so kann die Fundortangabe für die Ausweitung des Anfertigungsbereiches auch auf den südöstlichen Mittelmeerraum nicht ohne Vorbehalte verwertet werden. Die im Katalog geäußerte Ansicht, es handle sich vielleicht um den glatten Einsatz eines ehemals doppelwandigen Gefäßes mit verzierter Außenwandung, ist unbedingt zurückzuweisen<sup>125</sup>). Der Becher trägt nämlich, wie die Parallelen aus Ornavasso, am Rande eine nach innen greifende Halbstab-Schwappleiste. Sollte das Gefäß in seinem heutigen Zustande nur einen glatten Einsatz darstellen, so müßte, wie das bei allen Einsätzen für doppelwandige Trinkgefäße der Fall ist, die Schwappleiste bzw. die Gefäßlippe nach außen überkragen. Denn nur so bietet sich dem Handwerker die Möglichkeit, Mantel und Einsatz durch Verlöten oder Anlöten der Henkel fest miteinander zu verbinden und ein Verrutschen oder Herausfallen des Einsatzes zu vermeiden. Aus diesem Grunde hat der Verfertiger des oben erwähnten, in Boscoreale gefundenen Bechers am Mantel und nicht am Einsatz die Schwappleiste angebracht, da sonst die Gewähr für sicheren Halt ohne das Anbringen von verklammernden Teilen nicht gegeben war.

Der Datierung der Verfasserin „späthellenistisch oder römisch“ ist zuzustimmen, wenn darunter etwa das letzte Viertel des 2. und die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verstanden wird.

Da es nicht Aufgabe dieser Zeilen ist, einen möglichst lückenlosen Katalog aller Trinkgefäße halbkugelige Form zu geben, vielmehr nur die Zeitstellung anhand der mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Umstände oder wegweisende Beigaben datierten Funde zu erarbeiten, scheint die Beschränkung auf das zufällig Bekanntgewordene und die Besprechung einer Gruppe eng mit den behandelten zusammenhängender Becher anschließend erlaubt.

Dabei ist wieder auf die Grabfunde von Ornavasso zurückzugreifen. Aus den Gräbern 130 und 165 stammen zwei tummlerähnliche, kegelförmige, glatte Trinkgefäße, die wie die halbkugeligen Verwandten innen mit einer Schwappleiste versehen sind<sup>126</sup>). Die Prägezeit der mitgefundenen republikanischen Denare ist nahezu gleichzeitig der bei den halbkugeligen Bechern gefunde-

<sup>124</sup>) G. M. A. Richter, *Catalogue of Greek and Roman Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection* (1956) 45 Nr. 27 Taf. 19, E.

<sup>125</sup>) a. a. O. 45.

<sup>126</sup>) a. a. O. 18 Abb. 11, 5. 6. Beachte, daß derartige Gefäße auf Denaren des L. Papius, Sydenham a. a. O. 127 Nr. 773 = 78/77 v. Chr. als Beizeichen erscheinen und den Formgebrauch in dieser Zeit voraussetzen.

nen<sup>127</sup>). Gewiß wird man aus dieser unter Umständen äußerlichen Zufälligkeit noch keine Schlüsse auf absolute Gleichzeitigkeit in der Herstellung der beiden Gefäßformen ziehen. Einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht die Annahme von Gleichzeitigkeit durch das Auftreten der kugelförmigen Becher in Funden, die sich als Parallelen zu zeitlich schon festgelegten erweisen ließen. Der Name Achtanizowskaja Staniza taucht in diesem Zusammenhang erneut auf, denn aus diesem Grabe stammt ein kegelförmiger Trinkbecher<sup>128</sup>) ähnlich denen aus den Gräbern von Ornavasso. Das Gefäß ist ein wenig reicher verziert als seine westlichen Gegenstücke durch die ausgeprägte Profilierung der im Innern am Rande angebrachten Schwappleiste und die diese begleitenden Perlstäbe. Die Zeitstellung des südrussischen Fundes scheint genügend durch das bisher Ausgeführte gesichert, um sagen zu können, daß auch die Ornavassener Becher in die Jahre um 100 v. Chr. zu datieren sind.

Im italischen Bereich wurde ferner ein solches Gefäß in Ancona gehoben<sup>129</sup>). Für das östliche Mittelmeergebiet ist erneut der Fund von Gabalou anzuführen<sup>130</sup>). Es verstärkt sich mithin die Vermutung, daß diese Beisetzung nicht allein anhand der den terminus post quem vermittelnden Münze und der Tonlampe mit ihrer Parallele in Gruppe C der Agora-Grabungen datiert werden darf, sondern daß die Thompsonsche Beobachtung vom Fortleben dieses Lampentyps bis in das beginnende 1. Jh. v. Chr. unter allen Umständen beachtet und verwertet werden muß.

Noch weiter in den östlichen Raum führt ein heute in Boston verwahrter Trinkbecher, der allerdings beigabenlos und ohne sichere Fundortangabe erworben wurde<sup>131</sup>). Er soll aber aus iranischem Bereich stammen. Die Verlässlichkeit dieser Angabe vorausgesetzt, könnte er als Bestätigung dienen, daß im südöstlichen Mittelmeergebiet, etwa Syrien, Werkstätten für den Export nach Osten arbeiteten. Diese Annahme bietet zugleich eine Stütze für den mit „Syrien“ angegebenen Fundbereich des in Dumbarton Oaks befindlichen halbkugeligen Bechers.

Den Beweis für Anfertigung kegelförmiger Trinkgefäße im mutterländischen oder kleinasiatisch-griechischen Bereich bieten zwei Becher, die zu den Beständen in Dumbarton Oaks gehören<sup>132</sup>). Beide, im Umriß anscheinend nicht vollkommen identisch und auch in den Maßen voneinander abweichend, tragen am Rande der glatten Wandung eine in das Gefäßinnere vorspringende, bei dem inschriftlosen profilierte Schwappleiste. Der mit Inschrift versehene Becher wurde ohne Kenntnis der Parallelen von G. M. A. Richter auf Grund einer Auskunft von B. D. Meritt und A. Raubitschek wegen der Buchstabenformen der eingepunkteten Inschrift in die Jahre um 100 v. Chr. datiert<sup>133</sup>). Ohne Bedenken kann man diesem Vorschlag beistimmen. Das Urteil der Epigraphiker, die hier anscheinend ohne Kenntnis des archäologischen Vergleichsmaterials eine einleuchtende Datierung vorschlugen, wird beim Ansatz einer Pyxis aus dem Funde von Tarent zur Erhärtung der aus dem Ornament und dem Stil der figürlichen Szenerie ablesbaren Zeitstellung gute Dienste leisten<sup>134</sup>). Der erneut vorgetragenen Ansicht der Verfasserin des Dum-

<sup>127</sup>) E.A. Sydenham a.a.O. 48 Nr. 410 = 137-136 v. Chr.;  
50 Nr. 427 = 135-134 v. Chr.

<sup>128</sup>) CRPétersb. a.a.O. 108 Abb. 213.

<sup>129</sup>) Dall'Osso a.a.O. 309-312 m. Abb.

<sup>130</sup>) <sup>1</sup>Εφην. a.a.O. 81 Abb. 6 und a.

<sup>131</sup>) BMetrMus. March 1949, 197.

<sup>132</sup>) a.a.O. 46 Nr. 29, 30 Taf. 19, C.D.

<sup>133</sup>) a.a.O. 46 Nr. 29.

<sup>134</sup>) Vgl. Anm. 110.

barton Oaks Kataloges, es handle sich um die Einsätze für doppelwandig zu denkende Gefäße<sup>135)</sup> muß wiederum widersprochen werden. Denn auch hier gilt das Gleiche wie für den aus „Syrien“ stammenden halbkugeligen Becher. Die Schwappleisten beweisen, daß die Gefäße nie als Einsätze verwandt worden sind, sondern auch in der Antike den gleichen Anblick boten wie dem heutigen Beschauer.

Zur Klärung der Kontroverse über die Zeitstellung der Funde von Ornavasso und ihrer Parallelen vermag die Abgrenzung der Entstehungszeit einer schon am Rande erwähnten Gruppe kleiner silberner Kannen beizutragen. Das im Grab Nr. 2 des Artiuchowschen Kurgans enthaltene Gefäß (Abb. 4) kann nicht später als um 100 v. Chr. etwa entstanden sein, wie sich aus der Durcharbeitung des gesamten Grabinventars ergab<sup>136)</sup>. Die charakteristische Form mit leicht eiförmigem Körper, dem meist ziemlich scharfen Schulterknick, dem gekehlten Hals und der teils überhängenden teils nach oben konisch erweitert emporstrebenden Lippe läßt die Annahme, daß die aus den verschiedensten Gebieten des Mittelmeerbereichs stammenden Kannen in weit auseinander liegenden Zeiträumen angefertigt seien, nicht gut zu. Gestützt wird unsere Ansicht durch die schon mehrfach vermutete Gleichzeitigkeit der in demselben Bereich gemachten Funde aus dem genannten Artiuchowschen Kurgan und der Achtanizowskaja Staniza<sup>137)</sup>.

Für den westlichen Mittelmeerraum belegen diese Form die Kannen aus den Funden von Ancona<sup>138)</sup> und Boscoreale<sup>139)</sup> und der bisher nicht erwähnte Fund von Arcisate<sup>140)</sup>. Da wegen der den Bestattungen in Ancona beigegebenen Unzialasse ein früherer Ansatz als die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. unmöglich ist, andererseits aber der halbkugelige Becher als ein Gegenstück derer aus Ornavasso angesprochen werden muß, hat ein Ansatz der Grablegung im späten 2. Jh. v. Chr., allenfalls am Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. große Wahrscheinlichkeit. Das Kännchen aus dem 2. Grabe dieses Fundorts, das zusammen mit dem halbkugeligen Becher dem Leichnam mitgegeben wurde, trägt nach Angaben des Ausgräbers unter dem Henkelansatz am eiförmig gebauchten Körper eine Attache in Form eines Efeublattes. Ähnlich enden am Gefäßleib auch die verschlungenen Henkel des Kännchens aus dem Artiuchowschen Kurgan<sup>141)</sup>. Zu dem Kännchen aus der Achtanizowskaja Staniza fehlt indessen ein Henkel, ja es ist nicht einmal sicher, ob ein solcher überhaupt vorhanden war. Diesem formal nahestehend ist das zum Funde von Boscoreale gehörige Kännchen. Es trägt wie das in Ancona gefundene einen mit dornähnlichem Fortsatz als Daumenstütze versehenen Henkel, dessen an der Kannenlippe anliegende Arme mit kleinen Haken versehen sind. Die reichste Ausbildung des Attachenornaments und der Henkelform findet sich jedoch an dem aus Arcisate stammenden Kännchen (Taf. 11,1). Die Henkelattache ist wiederum in Form eines Efeublattes gestaltet, doch verlängert sich dessen Spitze durch ein in dünnen Silberfäden aufgelegtes Ornament, das eine besonders

<sup>135)</sup> a. a. O. 46.

<sup>136)</sup> Vgl. Anm. 116.

<sup>137)</sup> CR Pétersb. a. a. O. 108 Abb. 214; vgl. SKuB. 552 ff.

<sup>138)</sup> NSc. a. a. O. 355 Abb. 23.

<sup>139)</sup> v. Mercklin a. a. O. 126 Abb. 20, b.

<sup>140)</sup> Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 32 Nr. 126

Taf. 17. Vgl. besonders die reifenartige Hängelippe und deren Profilierung mit dem Anm. 115 genannten Stück.

<sup>141)</sup> Beachte die Henkelbindung; vgl. Thompson a. a. O. 373 D 20/21 Abb. 58.

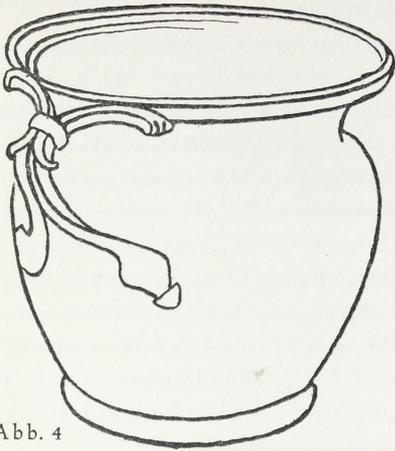


Abb. 4

Abb. 4. Kännchen, Leningrad. M. 3:4.

Abb. 5. Kännchen aus Ton, Athen. M. 1:3.

Abb. 6. Attasche einer Situla, Budapest.

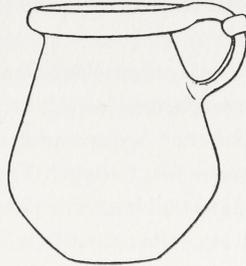


Abb. 5

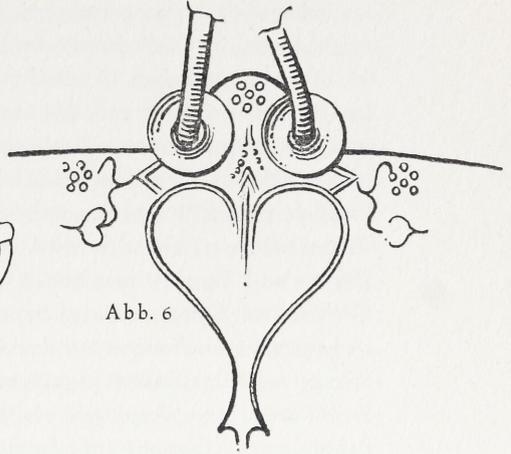


Abb. 6

reiche Ausgestaltung des im gleichen Funde an der Lötspur des Beckens<sup>142)</sup> (Taf. 11,2) ablesbaren ist. Die Frühform des Efeublattes mit ausgezogener Spitze und gegenständigen Haken fand sich an einem Henkel aus der Achtanizowskaja Staniza und ist den Jahren um 100 v. Chr. zugewiesen.

Der zeitliche Abstand bis zur vollen, ja geradezu überreichen Entfaltung des Ornaments ist insofern schwer abzuschätzen als absolut datierte Parallelen nicht bekannt sind. Da aber andererseits eine verhältnismäßig schlichte Gestaltung des Motivs im Funde von Arcisate am Becken bezeugt ist, liegt für eine zu große Zeitspanne von mehr als einer Generation kein Grund vor. Das würde ungefähr auf die Jahre um 75 v. Chr. als die Entstehungszeit des Kännchens von Arcisate führen. Mit diesem Ansatz läßt sich die reiche Gliederung der Henkelarme und schließlich auch die hüllblattähnliche Gestaltung des eigentlichen Henkels in Einklang bringen, da die Konturen der Henkelarme denen des Skyphos von Alesia<sup>143)</sup> in manchen Teilen verwandt scheinen (Taf. 12,1).

Die Erwähnung und Behandlung von Bronzegerätschaft sprengt zwar im gewissen Maße den Rahmen, erscheint aber insofern doch nötig und wichtig, da es in in mancher Hinsicht für die Festlegung der Entstehungszeit von Silbergefäßen nutzbringend sein kann. Denn durch die parallele Verwendung gewisser Ornamente an Bronze- wie Edelmetallgefäßen erhält man so enge Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen antiken Kunsthandwerks, daß die damit gebotenen Datierungshilfen nicht unbeachtet bleiben sollten. Für den Ansatz bronzener Kannen mit doppel-

<sup>142)</sup> a.a.O. 32 Nr. 127 Taf. 17.

<sup>143)</sup> A. Héron de Villefosse, *Le canthare d'Alise*, *Mon-Piot* 9, 1902, 179 ff. als grundlegende Publikation.

Unter den Skyphoshenkelstützen gleichfalls - bisher nicht beachtet - Efeublätter mit ausgezogenen Spitzen und gegenständigen Haken.

konischem Körper, waagrecht vorspringender Lippe und geschwungenem Henkel mit Daumenstütze bietet die Beobachtung des Efeublattmotivs mit ausgezogener Spitze und Seitenhäkchen für die Jahre zwischen 125 und etwa 75 v. Chr. eine willkommene Stütze.

In Ornavasso enthielt z. B. das Grab Nr. 7 eine Kanne des eben beschriebenen Typs<sup>144)</sup>. Zum Inventar gehören weiter republikanische Denare<sup>145)</sup> sowie die Henkel und der Fuß eines Bronzebeckens, dessen Form dem bei Weddel<sup>146)</sup> ausgegrabenen entsprochen haben muß. Eine zweite Parallele zu diesem Becken entstammt einem Funde von Palaiokastron<sup>147)</sup>, der noch in anderem Zusammenhang behandelt wird.

Die an und für sich dem Metall gemäße Form des doppelkonischen Kannenkörpers aus dem Grabfeld von Ornavasso wird erstaunlicherweise auch von Töpferwerkstätten übernommen, und so haben die Grabungen auf der Athener Agora und in Priene<sup>148)</sup> Exemplare in Ton erbracht. Die in Athen gefundenen gehören in die Gruppen D und E<sup>149)</sup> (Abb. 5), also etwa in den Zeitraum, in dem hier das Motiv des Efeublatts mit ausgezogener Spitze datiert wird. Für die Parallele aus Priene gilt nur allgemein „hellenistisch“ als Entstehungszeit. Ob die Attachen unter den Henkeln der Bronzekannen von Ornavasso efeublattförmig mit ausgezogener Spitze und seitlichen Häkchen gestaltet waren, läßt sich bei dem z.Zt. verfügbaren Abbildungsmaterial nicht entscheiden, ist jedoch zu vermuten. Sicher treten derartige Attachen auf an Kannen mit birnförmigem Körper, überhängendem Mündungsrande und hochgeschwungenem Henkel mit Daumenstütze aus dem genannten Grabfeld. Erst jüngst hat J. Werner die ganze Gruppe dieser Kannen zusammengestellt und behandelt<sup>150)</sup>. Es kann daher für die verschiedenenorts auftretenden Parallelen auf seine Arbeit verwiesen werden. Werner schlägt eine Datierung 70 bis 10 v. Chr. vor<sup>151)</sup> und geht davon aus, daß sich ein früherer Ansatz weder mit dem Fundgut aus einzelnen Beisetzungen noch mit den anderen Gegebenheiten vereinen lasse. Bei dieser Ansicht dürfte die Aussagekraft der gleichzeitigen Keramik aus Athen und - wenn auch undatiert - Priene unterschätzt worden sein. Der von Willers erschlossene Zeitpunkt für die Ornavasso-Kannen unter Berufung auf die mitgefundenen Denare - etwa Mitte zweites Jh. v. Chr. - mag reichlich hoch erscheinen<sup>152)</sup>. Aber es ist eine unbewiesene These, daß die Anfertigung der Kannen unbedingt sehr kurz vor ihrem Verschwinden als Grabbeigaben - zumeist in spätesterepublikanischer Zeit - liegen muß. Die außerhalb des italischen Bereiches gefundenen sind ja schließlich auch z. T., selbst bei Berücksichtigung des von Werner vertretenen späten Anfertigungszeitpunktes, geraume Zeit nach der Herstellung dem Boden übergeben worden. Denn, soweit bekannt, gehört der Fund von Kaerumbaard<sup>153)</sup> z. B. in die frühe Kaiserzeit, d. h. doch in das 1. Jh. n. Chr.

<sup>144)</sup> Willers a.a.O. 18 Abb. 12, 7.

<sup>145)</sup> E.A.Sydenham a.a.O. 59 Nr. 489 = ca. 120 v. Chr.

E.A.Sydenham a.a.O. 68 Nr. 532 = ca. 109 v. Chr.

<sup>146)</sup> Vgl. Anm. 64.

<sup>147)</sup> A. S. Arvanitopulos, Ein thessalischer Gold- und Silberfund, AM. 37, 1912, 105 Abb. 1. 9 (von Arvanitopulos nicht bemerkte Zusammengehörigkeit).

<sup>148)</sup> Priene 422 Nr. 58 Abb. 538.

<sup>149)</sup> Thompson a.a.O. 373 und 397 Nr. D 20/21 und E 55  
Abb. 58. 86.

<sup>150)</sup> Vgl. Anm. 111.

<sup>151)</sup> a.a.O. 51.

<sup>152)</sup> Vgl. Anm. 111.

<sup>153)</sup> O. Klindt-Jensen, La trouvaille de Kaerumbaard, Acta Arch. 12, 1941, 144 ff.

Dem Tongeschirr kann hingegen keinesfalls eine so lange Lebensdauer zugebilligt werden. Die Ansicht, die Keramikerzeugnisse seien die Vorläufer und hätten die Anregung zur Nachahmung in Metall geboten, wäre zu unwahrscheinlich, da die scharfgeknickte Kannenwandung beim Ton nicht als materialgerecht anzusehen ist. Das Abhängigkeitsverhältnis ist umgekehrt zu erklären, mithin die Herstellung der Kannen mit doppelkonischem Körper<sup>154)</sup> wie auch der ihnen gleichzeitigen mit birnförmigem in der späteren zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgenommen und wenigstens in der ganzen ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. geübt worden. Mit der zwar nur indirekt erschließbaren, aber doch höchst wahrscheinlichen zeitlichen Parallelisierung der Metallkannen mit doppelkonischem oder birnförmigem Körper über das Ornament des Efeublattes mit ausgezogener Spitze und gegenständigen Haken oder Voluten wird dieses erneut als leitendes Motiv für spätestens die erste Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts erwiesen und der auf anderem Wege erschlossene Ansatz bestätigt. Dieses Ergebnis läßt sich durch die bei anderer Gelegenheit folgende Behandlung des Fundes von Palaiokastron erhärten. Die Diskussion über die Zeitstellung darf somit hier wohl abgebrochen werden.

Das Augenmerk gilt nunmehr einer Sonderform der halbkugeligen Becher. Zum Ausgangspunkt ist ein Fund von Varbitza in Bulgarien gewählt, bei dessen Datierung Filow sich von irrigen Voraussetzungen hat leiten lassen<sup>155)</sup>.

Das silberne Trinkgefäß<sup>156)</sup> (Taf. 10, 2) aus dem Grabe in Gestalt einer halbkugeligen Kalotte mit plastischen Stabzungen, radial gestellt um doppelte, jeweils achtblättrige Rosette - nach dem Schema der an den megarischen Bechern angebrachten - unter trichterförmigem Halsteil ist einwandig. Auf der zum eingezogenen Hals überleitenden Schulter ist ein Doppelflechtband zwischen Perlstäben graviert; um den oben sich konisch erweiternden Hals eine gravierte, dickstielige Efeuranke, deren Blätter langausgezogene Spitzen aufweisen<sup>157)</sup>. Das restliche Grabinventar besteht aus Bronzegerät, Keramik, Waffen, einigen Emblemen<sup>158)</sup> und einer silbernen Kanne. Wegen der Netzlekythos unter den Keramikbeigaben setzte B. Filow die Zeit der Bestattung in das ausgehende 4. Jh. v. Chr.<sup>159)</sup>. Offenbar ist diese aber das älteste Stück des Grabinventars. Dafür spricht ihre äußerst geringe Erhaltung. Das übrige Fundgut mit der Netzlekythos chronologisch gleichzusetzen ist indessen nicht statthaft. Den Nachweis dafür erbringen, abgesehen von den Bronzegeräten, unzweideutig schon die Embleme und manche Teile der Irdenware.

In erster Linie gilt somit das Augenmerk den Bronzegegenständen, die als langlebiges Gut am ehesten den gleichen Bedingungen unterworfen sind wie das silberne Trinkgefäß. Der im Grab gefundene Pfannengriff mit Querriefelung und Widderkopf<sup>160)</sup> wird durch eine Parallele aus Südrußland<sup>161)</sup> sicher in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., wenn nicht später datiert. Der

<sup>154)</sup> Vgl. z. B. Stimmurnen dieser Art als Beizeichen auf republ. Denaren, E.A. Sydenham a.a.O. 61 Nr. 502 = 119-110 v. Chr.

<sup>155)</sup> B. Filow, Die Grabhügelnekropole bei Duvanlij in Südbulgarien (1934) 171 ff.

<sup>156)</sup> a.a.O. 173 Nr. 3 Abb. 188-189. Die Folgen für ähnliche Gefäße (Becher von Ithaka u.a.) können hiernur angedeutet werden.

<sup>157)</sup> Beachte, daß die Spitzen nicht geschlossene Konturen haben!

<sup>158)</sup> Sie alle wirken hellenistisch, selbst das Abb. 186, 3 von Filow wiedergegebene.

<sup>159)</sup> a.a.O. 230.

<sup>160)</sup> a.a.O. 177 Abb. 196.

<sup>161)</sup> CRPetersb. 1882, 37 m. Abb.

gleichen Zeit gehört der Eimer aus Varbitza<sup>162</sup>), an dem Filow noch die Lötspuren von Herzblattattachen vorfand. Abgesehen von den Spuren der herzförmigen Attachen unter den Henkeln stellt Filow wörtlich fest: „der untere Teil dieser Plättchen . . . jetzt abgebrochen, aber seine Form läßt sich mit Hilfe der Lötspuren deutlich feststellen.“ Das läßt sich nur dahin interpretieren, daß die Herzblätter lang ausgezogene Spitzen hatten, an denen gegenständige Häkchen saßen. Und bei genauer Betrachtung der beigegebenen Abbildung kann man den horizontalen Quersteg unmittelbar unter der Blattspitze sowie den langausgezogenen Dorn, dreispitzig auslaufend, in der Lötspur noch erkennen. Sollten an diesem Eimer die Horizontalhäkchen nicht vorhanden gewesen sein, so kann es sich nur um die Vor- oder Frühform dieses Ornamentes handeln, wie an einem aus der Donau bei Budapest stammenden Eimer<sup>163</sup>) (Abb. 6). Zudem stimmen an beiden Exemplaren die profilierten Enden des Doppelhenkels vollkommen überein. Die Attachenform des Budapester Eimers wird am ehesten der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. angehören, da die gegenständigen Häkchen an der verlängerten Blattspitze bei den jüngeren Attachenformen sich durch horizontales Abbiegen der hier noch nahezu vertikal parallel geführten seitlichen Endigungen zum häufig belegten Motiv entwickeln. Dieses tritt dann an Gefäßen, wie dem vorliegenden und den von Willers behandelten, allerdings anders geformten, mit Herzblattattachen auf. Nach Willers Untersuchungen gehören sie in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.<sup>164</sup>). Nach den neueren Forschungen zu diesem Ornament, wohl erst in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.<sup>165</sup>). Damit empfiehlt sich die Datierung der frühen Form in die Mitte bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Mit dieser Festlegung ist ein Hinweis für die spezifische Form der Efeublätter des silbernen Trinkgefäßes aus Varbitza gegeben. Denn am Budapester Eimer finden sich seitlich des Herzblattattachenornamentes in Silber eingelegte Efeuranken samt Korymben. Die Blätter jedoch nicht in einfacher Form, sondern mit langausgezogenen Spitzen, wie beim Becher von Varbitza. Mag es auch in der vielfach flüchtigen Keramikmalerei des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. ähnliches geben, so ist das Auftreten derartiger Verzierung dabei mehr als Nachlässigkeit denn als bewußte Stilisierung zu deuten. Derartiges kann dem Verfertiger des silbernen Trinkgefäßes von Varbitza kaum als Vorbild gedient haben oder gar die Gleichzeitigkeit beweisen. Dieses ist vielmehr ein Zeitgenosse des Budapester Eimers, gehört also etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Dem fügt sich auch der Gesamteindruck des Gefäßes, der mit dem hohen gekehlten Hals und der gedrungenen Bodenkalotte auf neuattische Kratere und die Kantharoi nach Art derer von Stevensweert und Hildesheim vorausweist. Daß ähnliche Formen in Sciatbi<sup>166</sup>) und unter attischen Tonkrateriskoi des 4. Jahrhunderts v. Chr.<sup>167</sup>) zu finden sind, soll nicht in Abrede gestellt werden, doch ist die dadurch angedeutete Datierung nicht mit der von Filow vorgeschlagenen in Ein-

<sup>162</sup>) a.a.O. 175 Nr. 7 Abb. 192.

<sup>163</sup>) A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien (1938) 105 ff. Taf. 31, 1.

<sup>164</sup>) a.a.O. 22.

<sup>165</sup>) J. Werner, Die Bronzekanne von Kelheim, *BVbl.* 20, 1954, 57.

<sup>166</sup>) E. Breccia, La necropoli di Sciatbi (1912) Taf. 56, 118. 124.

<sup>167</sup>) K. Schefold, *Gnomon* 12, 1936, 575.

klung zu bringen, nachdem sich herausgestellt hat, daß Sciatbi während des ganzen dritten Jahrhunderts v. Chr. benützt worden ist<sup>168</sup>).

Glücklicherweise beschränken sich die Belege für den hier angenommenen Ansatz nicht auf die beiden bisher behandelten Stücke. Weitere Teile des Grabinventars erfordern vielmehr eine Herausnahme aus dem 4. Jh. v. Chr. Zu diesen datierenden Stücken gehört die silberne Weinkanne. Ausschlaggebend ist für die Zeitstellung weniger ihre verhältnismäßig schlanke Gesamtform als Einzelheiten des ornamentalen wie vegetabilischen Zierats.

Wie in den südrussischen Grabfunden des ausgehenden 2. Jahrhunderts v. Chr. ist auch hier der Heraklesknoten besonders auffallend als Ornament verwandt, und wie er dort die Henkel der Trinkgefäße ziert<sup>169</sup>), so hier den aus zwei Seitenstegen mit dazwischenliegenden Heraklesknoten<sup>170</sup>) in Durchbruchtechnik gebildeten Kannenhenkel. Die Seitenstege an der Kannenlippe laufen glatt und noch nicht in der spätestens im 1. Jh. v. Chr. üblichen Vogelkopfform aus. Am Kannenbauche sind die Seitenstege zu S-förmigen Attachen gestaltet. Gerade dieses Motiv ist für die Zeitstellung von Bedeutung, zumal es sich an teilweise in Edelmetall gefaßtem Trinkgerät im ethnisch verwandten Bereich dieser Zeit nachweisen läßt<sup>171</sup>). Der Übergang des bauchigen Kannenleibes zum gekehlten Hals wird gestaltet durch betontes Absetzen mittels Wulstreifens, verziert mit graviertem Kymation mit Zwickelblatt. Als Halszierat ein im 4. Jh. v. Chr. nicht zu belegender, endloser Lorbeerblattschuppenkranz.

Die Bestätigung dafür, daß diese Motive dem Typenschatz des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstammen, erbringt ein Väschen im Allard-Pierson-Museum zu Amsterdam<sup>172</sup>) (Taf. 12, 2). Dessen Leibungszierat besteht wie bei dem auf S. 115 erwähnten ägyptischen Stuckfragment aus einem Kelch in regelmäßigem Wechsel stehender Akanthos- und Nymphaeenblätter. In den Zwickeln zwischen diesen Rosetten und Arazeenblüten auf schlaufenförmig gewundenen Stielen. Bei den großen Nymphaeenblättern tritt hier wie beim Schreiberschen Stuckfragment und den megarischen Bechern von Delos sowie dem Canosiner Glasbecher<sup>173</sup>) (s. Taf. 8, 2) ein Schuppenmuster auf. Oberhalb dieses Blattkelchs umzieht das Gefäß ein horizontaler, graviert Blattschuppenstab. Die Schulterbiegung bedeckt ein Reifen paralleler, leicht erhabener Stabzungen. Die Verbindungsstelle zwischen dem konischen Halsteil und der Gefäßschulter wird durch einen viertelstabartigen Wulst mit graviertem Kymation gekennzeichnet. Den gekehlten Hals begrenzt eine getreppte, oben konisch sich erweiternde Lippe. Durch seine Verbindung mit dem Schreiberschen Stuckfragment über den pflanzlichen Dekor, der durchaus dem des Skyphos aus Grab 2 des Artiuchowschen Kurgans verwandt ist, scheidet natürlich dieses Gefäß aus der Zahl der frühhellenistischen aus. Andererseits wird damit die Bedeutung des mit Kymation verzierten Schulterwulstes als Zeitkriterium wesentlich

<sup>168</sup>) G. Kleiner, Tanagrafiguren, 15. Erg. Heft Jdl. (1942) 32/33.

<sup>169</sup>) a. a. O. 174 Nr. 4 Taf. 11, 2.

<sup>170</sup>) Vgl. Anm. 60.

<sup>171</sup>) M. Rostovtzeff, *Iranians and Greeks in South Russia* (1922) 127 Abb. 16, 2.

<sup>172</sup>) G. A. S. Snijder, *Algemeene Gids Allard-Pierson-Mu-*

*seum* (1937) 102 Nr. 882 Taf. 42 und mit ähnlich früher Datierung L. Byvank - Q. van Ufford, *Les bols mégariens*, *BAntBeschav.* 28, 1953, 16 Abb. 13. Vgl. B. Svoboda - D. Cončev, *Neue Denkmäler antiker Toreutik*, Prag (1956) 162 Taf. 16. 17.

<sup>173</sup>) Vgl. Anm. 81.

unterstrichen. Die Berechtigung dieses Ansatzes läßt sich noch weiter stützen. Unter den Beigaben des mehrfach erwähnten Grabes von Gabalou, das von uns in die Mitte bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird, befindet sich ebenfalls ein Väschen<sup>174)</sup> nach Art des im Allard-Pierson-Museum verwahrten.

Die Verwendung des Motivs der abgesetzten Schultern bis in das 1. Jh. v. Chr. hinein belegt eine Vase des British Museum<sup>175)</sup> (Taf. 12,3). Wie am Gegenstück im Allard-Pierson-Museum läuft im oberen Teil des Gefäßleibes ein horizontal geführter, graviertes Blattschuppenstab, umwunden von Schrägbinden, zwischen Perlstäben. Den Wulst zwischen Hals und Schulter zierte wie bei den Gegenständen ein graviertes, lesbisches Kymation, dessen Zwickelfelder gepickt sind. Als Entstehungszeit für dieses Stück kommt wohl das erste Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Betracht, da ein vergleichbares Gefäß des British Museum, freilich ohne den markanten Schulterwulst, zusammen mit republikanischen Denaren bis zur caesarischen Zeit gefunden wurde<sup>176)</sup>.

Die Unmöglichkeit, die Kanne aus Varbitza dem 4. Jh. v. Chr. zuzuweisen, dürfte damit genügend klar geworden sein. Hinzuweisen ist noch auf die aus diesem Grabe stammenden Embleme. Besonders das unter Nr. 2 auf Abbildung 186 von Filow wiedergegebene gleicht in seiner Form sehr stark dem von Zahn veröffentlichten an einem Diademplättchen<sup>177)</sup>, so daß sich auch hier ein Ansatz in den von Filow vorgeschlagenen Zeitraum verbietet.

Ihren Formen nach könnte als älteres Stück die hier gefundene Bronzekanne gelten<sup>178)</sup>. Denn in Ton lassen sich dem 4. Jh. v. Chr. zuzuweisende Parallelen anführen<sup>179)</sup>. Doch spricht gegen einen solch hohen Ansatz die Henkelattache mit bärtigem Männerkopfe. Die reichlich summarische Ausführung und die an den Zeus von Otricoli erinnernde Bartracht<sup>180)</sup> verweisen eindeutig in spätere Zeit.

Als ein Stück, bei dem wie bei der Netzlekythos frühere Anfertigungszeit angenommen werden könnte, darf bedingt das Bronzesieb<sup>181)</sup> aus diesem Grabe gelten. Über die Zeitstellung der Siebe mit beidseitigen, geschwungenen Schwanenkopfenkeln fehlen bisher noch ausreichende Unterlagen. Eine Parallele in Silber ist vor kurzem von D. Kent - Hill veröffentlicht und allgemein hellenistischer Zeit zugewiesen worden<sup>182)</sup>. Da dieses Stück mit einem Simpulium der jüngeren Form, die auf die in Arcisate vertretene<sup>183)</sup> deutlich voraufweist, zusammen gefunden wurde, liegt kaum Grund vor, das Sieb aus Varbitza für erheblich älter als die sonstigen Grabbeigaben zu halten. Unter diesen Umständen kann das Sieb aus Varbitza die bisher nur annähernd sicheren zeitlichen Grenzen für diese Geräte einengen und zunächst etwa auf das 2. Jh. v. Chr. festlegen.

<sup>174)</sup> Ἐφρημ. a.a.O. Abb. 12.

<sup>175)</sup> Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 22 Nr. 80  
Taf. 13.

<sup>176)</sup> a.a.O. 22 Nr. 81 Abb. 26.

<sup>177)</sup> AD.IV 77 Abb. a.

<sup>178)</sup> a.a.O. 175 Nr. 6 Abb. 190-191.

<sup>179)</sup> Thompson a.a.O. 320 A 36 Abb. 5.

<sup>180)</sup> Die in diesem Falle als Kopisten - zeitgenössisch angesehen ist.

<sup>181)</sup> a.a.O. 176 Nr. 9 Abb. 195.

<sup>182)</sup> Wine Ladles and Strainers from Ancient Times, The Journ. of the Walters Art Gallery 5, 1942, 54 Nr. 6.

<sup>183)</sup> Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 33 Nr. 129  
Taf. 17.

Die Zuweisung des in Varbitza vertretenen Bechertyps an das 2. Jh. v. Chr. stellt nun allerdings neue Fragen. Denn von diesem Spätansatz wird die Datierung eines aus Makedonien stammenden und bisher dem 3. Jh. v. Chr. zugewiesenen silbernen Bechers berührt<sup>184</sup>) (Taf. 13, 2). Wenn auch kein absolut stichhaltiges äußeres Indiz für dessen Spätdatierung vorgebracht werden kann, so gibt doch neben dem mit Ausnahme der Lippenform in hohem Maße gleichen Umriss die Verwendung des gleichen Zierats und besonders des lesbischen Kymations als Schulterornament zu denken. Ähnliches, nur in der ausgeprägten Form des Schulterwulstes fand sich im Fund von Varbitza z. B. an der Kanne.

Mit der sicheren Bestimmung dieses Gefäßes als Arbeit des späten 2. Jh. v. Chr. entfällt für den Becher aus Makedonien wie für ein Gegenstück im British Museum, das dort unter dem römischen Silber aufgeführt wird<sup>185</sup>), die Annahme, es könne sich um frühhellenistische Arbeiten handeln.

Was für diese Form gilt, scheint ebenso für einen in der Lippengestaltung leicht gewandelten Typ berechtigt<sup>186</sup>) (Taf. 13, 1). Auch hier fehlt leider jeder äußere Anhalt für eine zeitliche Festlegung. So hat man sich zunächst mit der Datierung „ptolemäisch“ begnügt und erst jüngst um eine exakte zeitliche Festlegung bemüht<sup>187</sup>).

Ob allerdings nach den vorausgegangenen Überlegungen an einer Datierung in das 3. Jh. v. Chr. wird festgehalten werden dürfen, scheint zweifelhaft. Sicher wird man es andererseits nicht tief in das 2. Jh. v. Chr. hinabrücken können. Mithin hat ein Ansatz um 200 v. Chr. wohl noch die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Noch bleiben ein paar Worte zur Form dieser Gefäße zu sagen. Die auffallende, fast kugelförmige Gestaltung der Körper, die sich einziehende Halspartie und die steil nach oben geführte Lippe lassen diesen Typ als Trinkgefäß nicht sonderlich geeignet erscheinen. Man wird eher an das Kesselchen eines Schöpfers, so wie sie in Ornavasso<sup>188</sup>) und anderwärts mehrfach zutage gekommen sind, denken.

Ob sich diese Bestimmung auch auf den „makedonischen“, vorher beschriebenen Typ mit der ausladenden, überhängenden Lippe wird übertragen lassen, dafür ist z. Zt. kein Beweis zu erbringen. Undenkbar wäre eine solche Verwendung der ja ebenfalls recht kleinen Gefäße wenigstens nicht.

Ein Auftreten dieses bisher als spezifisch italisch angesehenen Schöpfgefäßstyps in anderen Gebieten des Mittelmeerraums nimmt zwar der vorgetragenen Erklärung von ihrer absoluten Bestimmtheit; sofern spätere Funde jedoch einmal den Beweis für die vorgeschlagene Verwendung liefern sollten, so wäre damit zugleich auch eine Bestätigung für den späten Ansatz gewonnen. Denn vor dem 2. Jh. v. Chr. wird man eine Übernahme oder ein Eindringen italischen Formengutes in den Osten und Süden des Mittelmeerbeckens nicht erwarten.

<sup>184</sup>) H. Kusel, AA. 32, 1917, 59 Abb. 5; E. v. Mercklin, Führer d. d. Hamb. Mus. f. Kunst und Gewerbe (1930) 134 Nr. 634 Taf. 25, 1.

<sup>185</sup>) Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 23 Nr. 84 Abb. 28.

<sup>186</sup>) Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 4 Nr. 11 Taf. 3.

<sup>187</sup>) K. Parlasca a. a. O. 143 Anm. 79.

<sup>188</sup>) Willers a. a. O. 18 Abb. 11, 8, 9, davon Nr. 8 mit Quinar des L. Calpurnius Piso L. f. Frugi, E. A. Sydenham a. a. O. 102/103 Nr. 672-675 = 90-89 v. Chr. Vgl. auch Anm. 182.